

Straßenjugendliche in Deutschland – eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens

Zwischenbericht – zentrale Ergebnisse der 1. Projektphase

Carolin Hoch

Wissenschaftliche Texte

Wissenschaftliche
Texte

Carolin Hoch

Straßenjugendliche in Deutschland – eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens

Zwischenbericht – zentrale Ergebnisse der 1. Projektphase

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung. Aktuell arbeiten und forschen 360 Mitarbeiter/innen (davon 225 Wissenschaftler/innen) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Der Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“, an dem das vorliegende Projekt angesiedelt war, steht in einer Forschungstradition des DJI, die, ausgehend von der Analyse der Übergangsbioografien von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, auch die Strukturen und Institutionen, Politiken und sozialen Folgen der Veränderungen des Übergangssystems zum Gegenstand gemacht hat. Dieses Forschungsengagement am DJI legitimiert sich nicht zuletzt aus dem im KJHG formulierten Auftrag an die Jugendhilfe, die berufliche und soziale Integration von Jugendlichen zu fördern und dabei eine Mittlerfunktion im Verhältnis zu anderen, vorrangig zuständigen und in ihren Ressourcen leistungsfähigen Akteuren wahrzunehmen.

Das Projekt „Straßenjugendliche in Deutschland – eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens“ wurde aus dem Etat des DJI finanziert. Bei der Broschüre handelt es sich um einen Zwischenbericht, welcher die zentralen Ergebnisse der 1. Projektphase darstellt. Die Bearbeitung der Projektphase sowie die Verfassung des Berichts erfolgten durch Carolin Hoch, unter Mitwirken von Birgit Reißig, Frank Tillmann, Sarah Beierle und Tatjana Mögling. Besonderer Dank gilt ebenfalls allen teilnehmenden Einrichtungen und Interviewern für ihre Unterstützung sowie allen Jugendlichen für ihre Teilnahme an der Erhebung.

Impressum

© 2016 Deutsches Jugendinstitut e.V.
Außenstelle Halle (Saale)
Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“
Franckeplatz 1
06110 Halle (Saale)
Telefon: +49345 68178-0
Telefax: +49345 68178-47
Internet: www.dji.de
ISBN: 978-3-86379-200-8

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Ausgangslage	6
3	Annahmen und Festlegungen	7
4	Zielsetzung und methodisches Vorgehen	8
5	Abgrenzung des Gegenstandsbereichs	10
6	Datenbasis und Zusammensetzung der Stichprobe	13
7	Ergebnisse	16
7.1	Soziodemografische Aspekte	16
7.2	Lebensmittelpunkt der Jugendlichen	22
7.3	Die Dauer von Straßenepisoden	27
7.4	Das Eintrittsalter in Straßenkarrieren	31
7.5	Beschreibung der Straßenepisode	33
7.5.1	Gründe für die Straßenepisode	34
7.5.2	Nutzungsverhalten von Hilfestrukturen	36
7.5.3	Finanzielle Situation	40
7.5.4	Alkohol, Drogen und subjektive Gesundheit	44
7.5.5	Mobilität und Kontakt zu den Eltern	47
7.5.6	Zufriedenheit mit der Situation	50
7.6	Selbstwahrnehmung als Straßenjugendliche/r	52
8	Fazit und Schlussbemerkung	54
9	Literaturverzeichnis	58

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Erfolgreiche Interviews und Art der Kontaktaufnahme	13
Tabelle 2: Wohnsituation zum Befragungszeitpunkt	15
Tabelle 3: Verteilung des Migrationshintergrunds	19
Tabelle 4: Verteilung des höchsten Schulabschlusses	20
Tabelle 5: Verteilung der Wohnsituation	22
Tabelle 6: Lebensmittelpunkt der Befragten	23
Tabelle 7: Länge der Straßenepisoden in den letzten zwei Jahren	30
Tabelle 8: Eintrittsalter in Straßenkarrieren	31
Tabelle 9: Hauptgrund der aktuellen/letzten Straßenepisode	35
Tabelle 10: Kontakt zum Jugendamt und Jobcenter	38
Tabelle 11: Kontakt zum Jobcenter nach Wohnsituation	39
Tabelle 12: Haupteinnahmequelle von Straßenjugendlichen	41
Tabelle 13: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation bei Straßenjugendlichen	43
Tabelle 14: Suchtmittel und Einschätzung der subjektiven Gesundheit	45
Tabelle 15: Herkunftsort der Befragten	48
Tabelle 16: Einschätzung einer positiven Veränderung der aktuellen Situation auf der Straße in den nächsten 12 Monaten	51
Tabelle 17: Einschätzung als Straßenjugendliche/r in der aktuellen bzw. letzten Straßenepisode	52
Tabelle 18: Einschätzung als Straßenjugendliche/r im aktuellen Zustand	53

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verteilung der Straßenjugendlichen nach Alter	17
Abbildung 2: Straßenjugendliche nach Geschlecht und Alter	18
Abbildung 3: Verteilung Partner und Geschlecht	21
Abbildung 4: Lebensmittelpunkt nach Wohnsituation	25
Abbildung 5: Struktur der letzten zwei Jahre nach Alter	28
Abbildung 6: Verteilung des Eintrittsalters nach Geschlecht	32
Abbildung 7: Inanspruchnahme von Hilfen	37
Abbildung 8: Mobilität insgesamt und nach Alter	49
Abbildung 9: Zufriedenheit mit der aktuellen Situation	50

1 Einleitung

Auch wenn in den letzten Jahren dem Thema „Straßenjugendliche“ in der öffentlichen Diskussion sowie in der Politik nur wenig bis gar kein Interesse entgegen gebracht wurde¹ – nachdem vor allem in den 90er Jahren in den Medien (Simon 2000: 348), aber auch in der Forschung ein reges Interesse bestand –, gibt es in Deutschland nach wie vor junge Menschen, die auf der Straße leben oder zumindest keinen festen Wohnsitz haben. Zwar gibt es Analysen über Wohnungs- oder Obdachlosigkeit im Allgemeinen, spezielle Gruppen werden dabei jedoch, im Besonderen auf Grund einer mangelnden Datengrundlage oder des schwierigen Feldzugangs, kaum in den Mittelpunkt solcher Untersuchungen gestellt. Somit gibt es bisher nur wenige Forschungsbeiträge, die sich mit dem Thema „junge Menschen auf der Straße“ beschäftigen. Insbesondere quantitative Untersuchungen sind selten. Vor allem die Frage nach dem Ausmaß, d.h. der Anzahl an Jugendlichen und jungen Menschen auf der Straße, konnte bisher noch nicht verlässlich beantwortet werden.

Hauptsächlich zwei Probleme müssen bei der Erforschung von Straßenjugendlichen und dem Ausmaß des Phänomens Beachtung finden. Zum einen gibt es keine Definition bzw. feste Abgrenzung von Begrifflichkeiten, zum anderen liegt der Fokus auf einer schwer erreichbaren bzw. ermittelbaren Zielgruppe. Beide Probleme hängen eng miteinander zusammen. Von einem Leben auf der Straße kann bei unterschiedlichen Bedingungen gesprochen werden. Zu erwähnen ist beispielsweise die Obdachlosigkeit, also dem gänzlichen Fehlen einer Unterkunft. Mit in die Analyse einbezogen werden können jedoch auch jene, die zwar keinen festen Wohnsitz haben, aber auch nicht direkt auf der Straße leben, sondern irgendwo untergekommen sind (z.B. bei Freunden), also als wohnungslos gelten.

Zusätzlich werden zum Teil auch Personen mitberücksichtigt, die noch gar nicht von der Problematik betroffen, aber in hohem Maße von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit bedroht sind, beispielsweise durch einen drohenden Wohnungsverlust. Hinzu kommt, dass der Wechsel von einem Zustand in den anderen zumeist fließend verläuft und es daher zusätzlich zu unzähligen Mischformen kommen kann. Dadurch ist nicht immer klar, ab wann Betroffene als Straßenjugendliche gelten. Deutlich werden diese Abgrenzungsprobleme beispielsweise durch die Verwendung unterschiedlicher Bezeichnungen wie Straßenkinder, nicht sesshafte Jugendliche, Ausreißer, Trebegänger, Trebern, crash kids oder DropOuts (Mögling et al. 2015: 10).

Aufgrund der fehlenden Definition ist es wiederum schwierig zu ermitteln, welche Personen bei der Betrachtung von Interesse sind. Daraus ergeben sich zusätzlich verschiedene Probleme der Erreichbarkeit. Vor allem Betroffene, die nicht ausschließlich auf der Straße leben, sind oft unsichtbar. Hinzu kommt,

1 Als positive Entwicklung in den letzten Jahren sind die Förderung von vier Projekten mit der Zielgruppe Straßenjugendliche durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Innovationsfonds (2014-2016) des Kinder- und Jugendplans (vgl. <https://www.jugendgerecht.de/innovationsfonds/jugendsozialarbeit/>) und das durch das Kinderhilfswerk „terre des hommes“ gegründete „Bündnis für Straßenkinder“, welches mit der „Bundeskonferenz für Straßen- und Flüchtlingskinder“ Jugendlichen selbst die Möglichkeit gibt zu Wort zu kommen und Erfahrungen zu berichten, zu nennen (Wolfer/Czarnitzki 2016:31).

dass wohnungs- und obdachlose Jugendliche im Stadtbild nicht zwingend durch auffällige Kleidung, gefärbte Haare, Tattoos oder Piercings zu erkennen sind (Fernandes 2014: 330) und unerwünschte Submilieus (z.B. Punks) zunehmend durch architektonische Konzepte und ordnungspolitische Instrumente aus den Innenstädten vertrieben werden (Simon 2006: 162f).

Mit dem Projekt „Straßenjugendliche in Deutschland – eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens“ greift das Deutsche Jugendinstitut e.V. mittels eines zweistufigen Vorgehens das Phänomen Straßenjugendliche in Deutschland erneut auf, um einen Beitrag zur Beschreibung und Quantifizierung der Problematik zu leisten. In einem ersten Schritt wurden dafür Betroffene befragt, um zunächst einen Einblick in die Zielpopulation zu erhalten. In einem zweiten Schritt werden aufbauend auf diesen Ergebnissen Fachkräfte zur Situation interviewt und daran anschließend das Ausmaß an Straßenjünglichen in Deutschland geschätzt. Die Bearbeitung des Projekts begann im Oktober 2015.

Im nachfolgenden Bericht werden die zentralen Ergebnisse der 1. Phase, der Befragung von Straßenjünglichen, vorgestellt. Die 2. Phase des Projekts ist aktuell noch nicht abgeschlossen. Diese Ergebnisse werden in einem späteren Bericht dargestellt.

Nachdem im folgenden Bericht die Ausgangslage zum Thema „Straßenjugendliche“ näher beleuchtet wurde, wird auf das methodische Vorgehen und die Abgrenzung der Begrifflichkeiten in der 1. Projektphase eingegangen. Letzteres erhebt dabei nicht den Anspruch einer allgemeingültigen Definition, ist jedoch notwendig, um einen Handlungsrahmen für das Projekt vorzugeben. Nachdem die entstandene Datenbasis beschrieben wurde, werden erste Ergebnisse vorgestellt. Zentrale Aspekte sind, neben soziodemografischen Charakteristika, der Lebensmittelpunkt der Befragten, die Dauer von Straßenepisoden, das Alter beim ersten Kontakt mit der Straße sowie die Beschreibung der Straßenepisode. Aspekte die hierbei im Vordergrund stehen, sind die Gründe für ein Leben auf der Straße, das Nutzungsverhalten von Hilfsangeboten, die finanzielle Situation während dieser Zeit, das Konsumverhalten von Suchtmitteln, die Mobilität sowie der Kontakt zu den Eltern und die Zufriedenheit mit der Situation. Abschließend wird ein Überblick darüber gegeben, inwieweit sich die Befragten selbst als Straßenjugendliche empfinden.

Ziel der 1. Projektphase ist es, mittels quantitativer Befragung Betroffener, einen Einblick in das Phänomen Straßenjugendliche zu erhalten.

2 Ausgangslage

Obwohl Studien Hinweise dazu liefern, dass junge Menschen ein ganz besonderes Risiko innerhalb der Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit tragen, gibt es in Deutschland bisher nur wenige Analysen, die sich mit dem Thema „Straßenjugendliche“ befassen. So ist beispielsweise den Statistikberichten der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe zu entnehmen, dass der Anteil der Hilfesuchenden unter 25 Jahren in den letzten Jahren auf einem konstant hohen Niveau liegt. Im Jahr 2012 waren 20,4% der Hilfesuchenden unter 25 Jahre alt, im Jahr 2011 waren es 20,6% und 2010 waren es 20,9% (BAG W 2010, 2011 und 2012).

Deutlich wird dies ebenfalls bei der Evaluation des Projekts „You@tel“, einem Modellprojekt aus Duisburg mit qualifizierten Unterbringungsmöglichkeiten und individuell auf junge Menschen abgestimmten Angeboten. Hierbei wurde festgestellt, dass es zunehmend ein Problem bei der bedarfsgerechten Versorgung junger Wohnungsloser gibt und sich die Situation seit der Einführung des SGB II und der Einschränkung des eigenständigen Wohnens zunehmend verschärft (Evers/Ruhstrat 2013: 4). Evers und Ruhstrat (2013) arbeiten heraus, dass der Anteil der 18- bis 24-Jährigen bei der zentralen Anlauf-, Beratungs- und Vermittlungsstelle für alleinstehende Wohnungslose rund ein Drittel der Erstberatung ausmacht. Auch in einer landesweiten Untersuchung zur Prävention von Wohnungslosigkeit in Nordrhein-Westfalen wird die prekäre Situation deutlich. Es zeigt sich, dass fast jeder fünfte Haushaltsvorstand einer Bedarfsgemeinschaft im Alter zwischen 18 und 25 Jahren ist, obwohl unter 25-Jährige nach dem SGB II nur in Ausnahmefällen eigenständig wohnen dürfen (Busch-Geertsema et al. 2016: 114).

Auch das Armutsrisiko ist, nicht zuletzt durch das SGB II und die damit verbundene Sanktionierung bis hin zur völligen Streichung der finanziellen Hilfe, bei jungen Menschen besonders hoch. Ein Viertel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 19 und 25 Jahren sind von Armut betroffen und stellt damit die Altersgruppe mit der höchsten Armutsgefährdung dar (Gerdes et al. 2016: 131). Die soziale Lage junger Menschen, insbesondere die von Kindern, ist somit zum Teil stark von der sozialen Lage der Gesamtbevölkerung abgekoppelt und liegt teilweise deutlich über dem Durchschnitt (Seils/Meyer 2012).

Eine schwierige Situation ergibt sich allerdings nicht nur durch die Grundsicherung. Auch die Jugendhilfe und hier allen voran die Jugendhilfe für junge Volljährige ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Grundsätzlich sind im §41 SGB VIII Hilfen für junge Volljährige vorgesehen. In der Praxis werden diese Hilfen jedoch kaum angewendet, wodurch fälschlicherweise der Eindruck entstehen kann, dass diese nicht benötigt werden. Und auch wenn theoretisch Hilfen gewährt werden können, gibt es keinen Rechtsanspruch auf Hilfen ab 18 Jahren (Gerdes 2016: 137).

Somit scheint die Gruppe der jungen Wohnungslosen nicht nur einen erheblichen Umfang am Ausmaß der Wohnungslosigkeit auszumachen, sondern sie scheint auch mit ganz eigenen Problemen konfrontiert zu sein. Damit ist es unerlässlich, dieser Gruppe verstärkt Aufmerksamkeit bei der Erforschung von Wohnungslosigkeit zu schenken.

3 Annahmen und Festlegungen

Bei der Betrachtung der Themenstellung „junge Menschen auf der Straße“ stößt man auf Grund des nicht immer trennscharfen Gegenstandsbereichs auf einige Probleme. Deswegen werden nachfolgend einige Annahmen und Festlegungen innerhalb des Projekts dargestellt.

In der Literatur, vor allem in älteren Texten, aber auch im alltäglichen Sprachgebrauch sowie in der Fachpraxis wird häufig der Begriff „Straßenkinder“ verwendet. Da es jedoch zahlreiche Hinweise dafür gibt, dass Kinder unter 14 Jahren in Deutschland, anders als in Osteuropa, Lateinamerika, Asien

und Afrika, von der Problematik nur sehr selten betroffen sind (Flick/Röhnsch 2009: 49) und die Kerngruppe tatsächlich meist älter ist (Hansbauer 1998: 30), wird nachfolgend auf diese Formulierung verzichtet und der Begriff „Straßenjugendliche“ verwendet. Um ein möglichst breites Spektrum abzudecken, werden darunter nicht nur Jugendliche unter 18 Jahren, sondern auch junge Erwachsene verstanden. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen somit nicht nur Minderjährige, sondern ebenso junge Volljährige.

Eine weitere Begrifflichkeit, auf die an dieser Stelle eingegangen werden soll, ist die von Permien und Zink (1998) im Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts „Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen“ Mitte/Ende der 1990er Jahre verwendete Bezeichnung „Straßenkarriere“. Die Autorinnen verstehen darunter im Wesentlichen eine Verkettung unterschiedlicher Ereignisse, die zu einem Leben auf der Straße führt. Ereignisse und Veränderungen können dabei sowohl durch Betroffene selbst als auch durch äußere Akteure wie Institutionen, aber auch durch das Zusammenspiel dieser beider Parteien ausgelöst werden. Die Prozesshaftigkeit von Straßenkarrieren zeigt sich beispielsweise in der oftmals sukzessiven Abwendung von Familie, Jugendhilfeeinrichtungen und Schule hin zur Straße als zentralen Sozialisationsort (Fernandes 2014: 326).

Um das Phänomen Straßenjugend somit umfassend betrachten zu können, genügt es nicht, nur singuläre Zustände zu analysieren. Aufschlussreicher ist die Betrachtung von Verläufen. In dem hier vorliegenden Projekt wurde deswegen nicht nur der Zustand zum Befragungszeitpunkt erhoben, sondern es wurden ebenfalls zurückliegende Informationen mit in die Betrachtung einbezogen. Zu diesem Zweck wurde retrospektiv die Situation der letzten zwei Jahre erfasst.

Bisherige Analysen zum Thema „Straßenjugendliche“ beziehen sich meist nur auf bestimmte Regionen oder einzelne Städte. Hinzu kommt, dass der Gegenstandsbereich innerhalb dieser Untersuchungen, wie bereits beschrieben, oftmals unterschiedlich abgegrenzt wird. Daten sind deshalb nur schwer oder gar nicht miteinander vergleichbar. Des Weiteren sind viele Studien qualitativer Natur. Dies ermöglicht es zwar, in vielerlei Hinsicht einen sehr detaillierten Einblick in das Thema zu erhalten, jedoch lässt diese Herangehensweise Verallgemeinerungen auf Grund der kleinen Anzahl an Befragten nicht zu. Das vorliegende Projekt versucht diese Lücke zu schließen, in dem erstmals an drei unterschiedlichen Standorten mehr als 300 Jugendliche und junge Erwachsene quantitativ zu ihrer Situation befragt wurden.

4 Zielsetzung und methodisches Vorgehen

Ziel der 1. Phase des Projekts „Straßenjugendliche in Deutschland – eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens“ ist es, einen ersten Einblick in die Problematik zu erhalten und die Zielpopulation sowie die Situation zu beschreiben. Zu diesem Zweck wurden junge Menschen ohne festen Wohnsitz zu ihrer Lebenssituation befragt. Die Interviews erfolgten in Berlin, Hamburg und Köln und wurden als persönliche, papierbasierte, quantitative Befragungen mit Hilfe von Interviewern durchgeführt. Ziel waren insgesamt 300 erfolgreiche Interviews.

Als besondere Herausforderung bei der Untersuchung von Straßenjugendlichen erweist sich, durch die vielfältige und oft wechselnde Wohnsituation der Jugendlichen, die Erreichbarkeit der Zielgruppe. Um möglichst viele junge Menschen zu erreichen, wurde der Kontakt zu den Betroffenen hauptsächlich über Hilfeinrichtungen und typische Anlaufstellen für Straßenjugendliche hergestellt. Vorab konnten dafür 17 Einrichtungen gewonnen werden. Die Einrichtungen sind dabei ganz verschiedener Natur. So werden in unterschiedlichem Umfang und Ausmaß niederschwellige Hilfen gewährt, Beratungen angeboten und aufsuchende Sozialarbeit betrieben. Alle Einrichtungen wurden im Voraus online recherchiert und kontaktiert. Da nicht davon auszugehen ist, dass alle Betroffenen Hilfestrukturen nutzen, waren zusätzlich Interviews außerhalb von Hilfsstätten, beispielsweise an typischen Aufenthaltsorten wie Bahnhöfen, zulässig und erwünscht.

Zur Unterstützung der Umfrage wurden Interviewer eingesetzt. Dabei handelte es sich entweder um Studierende, insbesondere der Sozialen Arbeit, oder um Mitarbeiter, Praktikanten, Werkstudenten oder Honorarkräfte der ausgewählten Einrichtungen. Für die Erhebung standen für alle drei Befragungsstandorte 30 Interviewer zur Verfügung. Alle Interviewer wurden im Dezember 2015 vom Deutschen Jugendinstitut in einer eintägigen Schulung mit dem Fragebogen vertraut gemacht und auf die Zielgruppe vorbereitet. Die Schulung dauerte ca. vier Stunden. Die Feldphase für den 1. Projektabschnitt begann unmittelbar nach den Schulungsterminen in den einzelnen Erhebungsstätten und endete Mitte Februar 2016. Von den 29 erfolgreichen Interviews waren 21 weiblich (72,4%) und 8 männlich (27,6%). Im Durchschnitt waren die Interviewer 29 Jahre (Median: 26 Jahre) alt. 15 Interviewer (53,6%) gaben an, dass sie vorher schon Interviewererfahrung hatten, und 14 Interviewer (50,0%) gaben an, vorher bereits Erfahrung mit der Zielgruppe gehabt zu haben.²

Da eine quantitative Umfrage in diesem Ausmaß unter Straßenjugendlichen bisher noch nicht stattgefunden hat, war primäres Ziel der Befragung, einen umfassenden Einblick in die Zielgruppe zu erhalten. Die papierbasierte Befragung (PAPI) war deswegen inhaltlich breit angelegt. Das Interview beinhaltete unter anderem Aspekte zur Wohnsituation, zu den Gründen für die Wohnungslosigkeit, aber auch Fragen zum Nutzungsverhalten von Hilfestrukturen. Die Sachverhalte bezogen sich dabei allerdings nicht ausschließlich auf die gegenwärtige Situation. Zusätzlich enthielt der Fragebogen retrospektive Elemente. Rückblickend wurde versucht, die Wohnsituation der letzten zwei Jahre lückenlos zu erfassen, um auch einen Eindruck von vorangegangenen Wohnumständen zu erhalten.

Da bei einigen Aspekten von vornherein nicht eindeutig festgelegt werden konnte, welche Antworten möglich sind, wurden diese Fragen teilstandardisiert erhoben. Zwar wurden mögliche Antworten festgelegt, jedoch wurden diese den Befragten nicht vorgelesen. Die Antwort der Jugendlichen wurde von den Interviewern nachträglich den möglichen Kategorien zugeordnet bzw. als weitere Antwortmöglichkeit notiert. Dies erhöht die Chance, alle relevanten Sachverhalte zu erfassen. Vor der Feldphase wurde der Fragebogen im November 2015 in einem Pretest in Leipzig getestet. Für eine Befragung war

2 Berechnungsgrundlage sind 28 Interviewer. Die Merkmale eines Interviewers sind unbekannt.

ein Zeitrahmen von 30 Minuten vorgesehen. Diese Einschätzung erwies sich im Nachhinein als realistisch. Im Durchschnitt dauerten die Interviews 27,3 Minuten, wobei die kürzesten 11 Minuten und die längsten 60 Minuten dauerten. Der Median liegt bei 25 Minuten.

Befragt wurden für die 1. Phase Jugendliche und junge Erwachsene unter 25 Jahren, die entweder zum Zeitpunkt der Befragung keinen festen Wohnsitz hatten oder in den letzten zwei Jahren wohnungslos waren. Letzteres war aufgrund der retrospektiven Betrachtungsweise realisierbar und ermöglichte auch Informationen von Jugendlichen zu erheben, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht mehr wohnungslos waren. Alle relevanten Aspekte wurden in diesen Fällen von der vergangenen bzw. der letzten Straßenepisode erhoben.

Die Altersgrenze wurde gewählt, um ein möglichst breites Spektrum von jungen Menschen abzubilden. Jugend beschreibt die Phase zwischen der Kindheit und dem Erwachsensein und ist geprägt von verschiedenen Umstellungen, Entwicklungen und Lernprozessen. Diese Phase ist heutzutage, durch längere Ausbildungszeiten, längere ökonomische Abhängigkeit vom Elternhaus, spätere Familiengründung, Umschulungen usw., nicht mehr automatisch mit 18 Jahren abgeschlossen, vielmehr ist zunehmend von einer Ausdehnung dieses Lebensabschnitts bis weit über das 18. Lebensjahr hinaus auszugehen (Rätz-Heinisch 2007: 23). Bei einer ausschließlichen Betrachtung bis zur Volljährigkeit wäre die Gruppe der Jugendlichen somit nicht adäquat abgedeckt.

Da der Fragebogen nur auf Deutsch vorlag, konnten nur Jugendliche mit ausreichenden Deutschkenntnissen in die Umfrage eingebunden werden. Der Anteil Betroffener anderer Herkunftsländer wird mit der Untersuchung deshalb unter Umständen unterschätzt.

Alle befragten Jugendlichen erhielten direkt nach dem Interview eine finanzielle Aufwandsentschädigung in Höhe von 20 Euro.

5 Abgrenzung des Gegenstandsbereichs

Weiter oben wurde bereits darauf eingegangen, dass es keine offizielle Definition des Begriffs „Straßenjugend“ gibt und es deswegen schwer ist, den Gegenstandsbereich klar abzugrenzen. Trotzdem war es für die Studie unerlässlich den Forschungsgegenstand zu definieren, um sich der Zielgruppe annähern zu können und um den Einrichtungen, Interviewern, aber auch den Jugendlichen und jungen Erwachsenen selbst einen Rahmen der Begrifflichkeit vorzugeben. Die Abgrenzung des Gegenstandsbereichs erfolgte dabei anhand der Wohnsituation der Betroffenen.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Straßenkinder als „Minderjährige, also Kinder und Jugendliche, für die die Straße im weitesten Wortsinn zum zentralen Aufenthalts- und Überlebensort wurde und die keinen entsprechenden Schutz genießen. Der Begriff „Straße“ schließt hierbei verlassene oder heruntergekommene Gebäude mit ein“. Wie bereits erwähnt, soll in diesem Beitrag auf die Formulierung „Straßenkinder“ verzichtet und stattdessen die Bezeichnung „Straßenjugendliche“ verwendet werden, da zum einen Kinder von dem Phänomen in Deutschland nur sehr selten betroffen sind und zum anderen im Fokus der Arbeit nicht nur Minderjährige stehen.

Dennoch kann die Definition als Grundlage für die Abgrenzung des Untersuchungsgegenstands herangezogen und auf Volljährige übertragen werden.

Kernaussage der Definition ist, dass die Straße zentraler Lebensmittelpunkt für die Betroffenen ist. Zu klären ist, was unter „Straße“ und unter „zentralem Lebensmittelpunkt“ zu verstehen ist. Die WHO versteht unter „Straße“ nicht nur die Straße selbst, sondern auch verlassene und heruntergekommene Gebäude. Da in vielen Fällen die betroffenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen tatsächlich nicht ausschließlich, nur zeitweise oder zum Teil gar nicht direkt auf der Straße leben, sondern vielmehr zwischen verschiedenen Schlafplätzen wie Straße, Familie, Jugendhilfeeinrichtungen, Freunden sowie anderen Behelfs- oder Notunterkünften pendeln (Permien/Zink 1998: 280f.), soll dieser Begriff im Folgenden noch weiter gefasst werden und im Wesentlichen mit den Begriffen „Obdachlosigkeit“ und „Wohnungslosigkeit“ umschrieben werden.

Bei der Differenzierung der beiden Begriffe wird auf die Europäische Typologie für Wohnungslosigkeit (ETHOS) des europäischen Verbands nationaler Organisationen der Wohnungslosenhilfe (FEANTSA) zurückgegriffen, nach der wohnungslose Menschen ebenfalls nach ihrer Wohnsituation klassifiziert werden. Die Unterteilung erfolgt hierbei in folgende Gruppen: obdachlos, wohnungslos, ungesichertes Wohnen und unzureichendes Wohnen (FEANTSA o.J.).

Unter Obdachlosigkeit wird dabei eine Wohnsituation im öffentlichen Raum, in Verschlägen und unter Brücken, aber auch das Nächtigen in Notschlafstellen und Wärmestuben, also Notunterkünften ausschließlich für die Nacht verstanden. Diese Definition soll hier so übernommen werden. Als Obdachlose werden nachfolgend somit alle bezeichnet, die ohne jeglichen Wohnraum auf der Straße leben, kein Dach über dem Kopf haben bzw. „Platte machen“³ oder lediglich in Notunterkünften für die Nacht unterkommen.

Als Wohnungslose werden nach der ETHOS-Typologie im Wesentlichen Personen bezeichnet, die in Einrichtungen wohnen, die nur für eine begrenzte Aufenthaltsdauer, wie z.B. Übergangswohnheime, Wohnungsloseneinrichtungen oder Frauenhäuser, vorgesehen sind. Ungesichertes Wohnen liegt dann vor, wenn Betroffene in ungewissen, nicht-institutionellen Umständen ohne mietrechtliche Absicherung leben. Dies ist beispielsweise der Fall, wenn Jugendliche temporär bei Freunden oder in besetzten Häusern wohnen. Unzureichendes Wohnen beschreibt das Leben in provisorischen, ungeeigneten oder überbelegten Räumen, wie das Leben in Abbruchhäusern, Wohnwägen oder Zelten.

Da die Unterteilung für die Erhebung und im Besonderen für die Befragung der Jugendlichen als zu differenziert erscheint, werden im Folgenden diese drei Untergruppen zusammen betrachtet und insgesamt als wohnungslos bezeichnet. Verstanden werden darunter also junge Menschen, die in unregelmäßigen, ungesicherten und/oder ungenügenden Unterbringungen, die meist nur vorübergehend und häufig nur von kurzer Dauer sind oder häufig wechseln, wohnen, also „irgendwo bzw. bei irgendjemand untergekommen“ sind.

Wohnungs- und Obdachlosigkeit werden somit in der vorliegenden Arbeit nicht als Synonyme verwendet. Als Oberbegriff für beides wird im Wesentli-

3 Szenetypischer Begriff für das Nächtigen im öffentlichen Raum.

chen das „Fehlen eines festen Wohnsitzes“ verstanden. Ein fester Wohnsitz wird dabei definiert als ein ständiger, hinreichender und gesicherter Aufenthaltsort mit eigenem Rückzugsbereich (z.B. eigenes Zimmer), an dem eine Person gemeldet ist und ggf. einen eigenen Mietvertrag besitzt.

Die Definition des zentralen Lebensmittelpunkts „Straße“ ist nicht ganz einfach, da diese in der subjektiven und objektiven Wahrnehmung von Betroffenen und Außenstehenden ganz unterschiedlich betrachtet werden kann. Merkmale dafür können die Länge des Aufenthalts auf der Straße und die Intensität bzw. die Wirkung auf den Betroffenen (Sozialisation) sein. Im Wesentlichen gibt es drei Gruppen, die sich hinsichtlich dieser Merkmale unterscheiden: Ausreißer, Pendler und langanhaltend akut von Wohnungslosigkeit Betroffene (Simon 2006: 162). Kurzzeitige Ausreißer von zu Hause oder aus Jugendhilfeeinrichtungen werden im Allgemeinen nicht als Straßenjugendliche bezeichnet. Die Straßenepisoden sind in diesen Fällen nicht von Dauer und meist nur als kurze Unterbrechung geregelter Wohnverhältnisse anzusehen (Jordan/Trauernicht 1981: 18).

Pendler wiederum bewegen sich immer wieder zwischen einer familiären oder institutionellen Absicherung und einem Leben auf der Straße hin und her. Die Straßenepisoden sind nicht zwingend lang, aber tauchen im Lebensverlauf immer wieder auf. Diese Phasen können einen erheblichen Einfluss auf den Entwicklungsprozess und damit auf die Sozialisation eines Individuums haben. Bei langanhaltend akuter Wohnungslosigkeit kann letztlich die Straße als wichtigste, wenn nicht sogar einzige Sozialisationsinstanz angesehen werden.

Straßenjugendliche werden folglich in der vorliegenden Arbeit als Jugendliche und junge Erwachsene definiert, deren Lebens- und Sozialisationsmittelpunkt auf der Straße liegt und demnach dort schlafen, wohnen und ihre überwiegende Zeit verbringen. Unter dem Begriff „Straße“ wird dabei sowohl Obdach- als auch Wohnungslosigkeit verstanden. Die Wohnsituation ist durch das Fehlen eines festen Wohnsitzes charakterisiert. Da im Besonderen minderjährige Straßenjugendliche oft formal einen festen Wohnsitz haben, diesen aber oft aus verschiedenen Gründen nicht nutzen (Gerdes et al. 2016: 131), sollen auch diejenigen als Straßenjugendliche bezeichnet werden, die zwar eine Meldeadresse haben, sich aber auf unvorhersehbare Zeit abseits ihres gemeldeten Wohnorts (Familie oder Jugendhilfeeinrichtung) aufhalten (Mögling/Beierle 2015: 5) und somit faktisch wohnungslos sind.⁴ Entscheidend ist also die tatsächliche und nicht die formale Wohnsituation.

Nicht als Straßenjugendliche gelten somit junge Menschen, die regelmäßig einen festen Wohnsitz nutzen und lediglich ihre Freizeit auf der Straße verbringen, sich nur tagsüber auf der Straße aufhalten oder nur für einen kurzen überschaubaren Zeitraum von zu Hause ausreißern.

An den Interviews konnten demzufolge alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen teilnehmen, die zum Zeitpunkt der Befragung obdach- oder wohnungslos bzw. zu irgendeinem Zeitpunkt in den letzten zwei Jahren ohne

4 Wenn im Folgenden vom Fehlen eines festen Wohnsitzes die Rede ist, sind, wenn nicht anders erwähnt, Personen, die einen festen Wohnsitz haben, diesen jedoch für eine unvorhersehbar lange Zeit nicht nutzen, inbegriffen.

festen Wohnsitz waren.⁵ Ausschlaggebend war zusätzlich, dass sich die Betroffenen bereits in dieser Notsituation befinden oder befanden. Nicht befragt wurden Personen, die von Obdach- oder Wohnungslosigkeit bedroht sind.

6 Datenbasis und Zusammensetzung der Stichprobe

Nach der Erhebung im 1. Projektabschnitt wurden die Daten elektronisch eingegeben, bereinigt, auf Plausibilität geprüft und ausgewertet. Insgesamt konnten 316 Interviews geführt werden. Sechs Befragungen stammen aus dem Pretest, welcher im November 2015 in Leipzig stattgefunden hat. 310 Interviews konnten in der Erhebungsphase realisiert werden. Tabelle 1 zeigt die Verteilung der erfolgreichen Interviews in den drei Erhebungsstädten. 137⁶ Interviews konnten in Berlin, 106 in Hamburg und 67⁷ in Köln durchgeführt werden.

Tabelle 1: Erfolgreiche Interviews und Art der Kontaktaufnahme

	Realisierte Interviews	Unplausible Fälle	Dopplungen
Berlin	137	10	3
Hamburg	106	3	1
Köln	67	0	2
Leipzig (Pretest)	6	0	0
Total	316	13	6
Auswertbare Fälle, davon:	297		
Kontakt in einer Einrichtung hergestellt	250 (84,2%)		
Auf der Straße angesprochen	42 (14,1%)		
Privater Kontakt	5 (1,7%)		

Zwar wurden in Berlin die meisten Interviews geführt, jedoch hat das nicht zwangsläufig zu bedeuten, dass es in Berlin die meisten Straßenjugendlichen gibt. Zwei methodische Aspekte ziehen dieses Ergebnis möglicherweise nach sich. Zum einen standen in Berlin die meisten Interviewer zur Verfügung und zum anderen konnten für Berlin im Voraus die meisten Einrichtungen zur

5 Da die Begrifflichkeiten „Obdachlosigkeit“ und „Wohnungslosigkeit“ im Alltag oft als Synonyme verwendet werden, wurde, um die Gruppen eindeutig voneinander abzugrenzen, in der Erhebung der 1. Phase auf andere Begrifflichkeiten zurückgegriffen. Es erfolgte die Differenzierung in „echte“ und „verdeckte“ Obdachlosigkeit. Wobei die echte Obdachlosigkeit die Fälle beschreibt, die soeben als Obdachlose bezeichnet wurden, und verdeckte Obdachlosigkeit mit der hier verwendeten Wohnungslosigkeit gleichzusetzen ist. Die Definition und Abgrenzung der beiden Begriffe erfolgte äquivalent zu dem hier Beschriebenen.

6 Davon neun in Jamlitz.

7 Davon acht in Bonn.

Unterstützung akquiriert werden. Somit waren in Berlin von vornherein die meisten Fragebögen im Umlauf und die meisten Anlaufstellen für die Interviewer vorhanden. Deshalb war in Berlin auch die höchste Ausschöpfung am wahrscheinlichsten. Die Tatsache jedoch, dass in Berlin die meisten Einrichtungen speziell für Straßenjugendliche bzw. Einrichtungen mit einem Angebot für Straßenjugendliche recherchiert werden konnten, lässt den Rückschluss zu, dass sich in Berlin im Vergleich zu den anderen beiden Städten die meisten Straßenjugendlichen befinden oder zumindest dort das größere Angebot an Hilfsmaßnahmen für Straßenjugendliche vorhanden ist.

Von den 316 Interviews konnten 13 nicht codiert bzw. ausgewertet werden. Vor allem inhaltliche Unschlüssigkeiten führten dazu, Interviews gänzlich aus der Analyse zu entfernen oder herauszulassen. Ebenfalls mussten sechs weitere Fälle vernachlässigt werden, da diese mit hoher Wahrscheinlichkeit doppelt vorlagen. In diesen Fällen musste davon ausgegangen werden, dass die Daten von ein und demselben Befragten stammen. Dopplungen in der Datenbasis wurden bei der Dateneingabe, insbesondere bei der Eingabe offener Angaben in Kombination mit unveränderlichen Merkmalen, wie Geschlecht oder Migrationshintergrund, identifiziert. Dabei wurden nur dann Fälle ausgeschlossen, wenn eine Dopplung als sicher galt. Bestanden Zweifel, wurden beide Fälle in der Stichprobe behalten.

Welcher Fall im Datensatz verbleibt, wurde durch ein Zufallsprinzip entschieden. Das Risiko der Mehrfacherfassung war bereits vor der Erhebung bekannt. Ausschlaggebend sind dafür vor allem zwei Gründe. Zum einen besuchen viele Jugendliche mehrere Einrichtungen, um unterschiedliche Leistungen in Anspruch zu nehmen. So bestand die Wahrscheinlichkeit, dass ein Betroffener in unterschiedlichen Einrichtungen für ein Interview angesprochen wird. Zum anderen haben zum Teil mehrere Interviewer in einer Einrichtung Befragungen durchgeführt. So bestand zusätzlich die Gefahr, dass ein Jugendlicher in ein und derselben Einrichtung mehrfach angesprochen wird.

Um Mehrfachbefragungen zu vermeiden, gibt es verschiedene Möglichkeiten. So kann z.B. ein Verschlüsselungsverfahren genutzt werden, um Dopplungen auszuschließen. In der Studie „Obdachlose, „auf der Straße“ lebende Menschen in Hamburg 2009“ wurde dafür am Ende der Umfrage nach Bestandteilen des Namens und des Geburtstages gefragt, um einen eindeutigen Code zu generieren (Schaak 2009: 11). In der vorliegenden Studie wurde auf einen solchen Mechanismus verzichtet, da Bedenken darüber vorherrschten, inwieweit dadurch Anonymitätsbedenken seitens der Befragten entstehen könnten.

Zur Kontrolle wurde allerdings zu Beginn eine Frage gestellt, ob der Jugendliche bereits am Interview teilgenommen hat. Die Interviewer wurden darauf hingewiesen, bei dieser Frage nicht nur auf die Antwort, sondern auch auf die Reaktion des Jugendlichen zu achten. Im Falle einer Bejahung sollte das Interview abgebrochen werden. Diese Frage wurde jedoch in allen Fällen mit „nein“ beantwortet, auch in den Fällen, die mit hoher Wahrscheinlichkeit doppelt sind. Die Frage hat somit ihre Zweckmäßigkeit nicht ausreichend erfüllt. Es kann jedoch vermutet werden, dass diese Jugendlichen auch die Frage nach einem Code im Zweifel nicht wahrheitsgetreu beantwortet hätten.

Nach Abzug der 13 unplausiblen Fälle und der sechs Dopplungen liegen von den 316 geführten Interviews für die Auswertung noch 297 Fälle vor. Das

Ziel von 300 erfolgreichen Interviews kann somit im Wesentlichen als erfüllt angesehen werden.

Beim Großteil der 297 auswertbaren Interviews wurde in 84,2% der Fälle der Kontakt, wie zu erwarten war, über Einrichtungen hergestellt.⁸ Immerhin 42 (14,1%) Befragte wurden auf der Straße angesprochen, und zu fünf (1,7%) Personen bestand von Seiten der Interviewer ein privater Kontakt.

Für die Befragung wurden, wie bereits erwähnt, nicht nur Jugendliche und junge Erwachsene interviewt die zum Zeitpunkt der Befragung ohne festen Wohnsitz waren, sondern auch Personen, die zu diesem Zeitpunkt einen festen Wohnsitz hatten, aber zu irgendeinem Zeitpunkt in den letzten zwei Jahren wohnungs- oder obdachlos waren. So befinden sich Personen mit zum Zeitpunkt der Befragung variierenden Wohnsituationen im Datensatz. In Tabelle 2 sind die Anteile der subjektiven Wohnsituation zum Zeitpunkt der Befragung dargestellt. 19,2% der Befragten gaben an, auf der Straße zu leben, also kein Dach über dem Kopf zu haben, 52,2% gaben an, irgendwo untergekommen zu sein und 28,6% hatten zum Zeitpunkt der Befragung einen festen Wohnsitz. Folglich war annähernd ein Viertel der Befragten zum Zeitpunkt der Erhebung nicht wohnungs- oder obdachlos.

Tabelle 2: Wohnsituation zum Befragungszeitpunkt

	N	%
Obdachlos	57	19,2
Wohnungslos	155	52,2
Fester Wohnsitz	85	28,6
Total	297	100,0

Weiterhin soll an dieser Stelle kurz auf die Übertragbarkeit und Repräsentativität der Stichprobe eingegangen werden. Grundsätzlich lassen ausreichend große Stichproben eine Verallgemeinerung der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit zu. Grundvoraussetzung dafür ist allerdings, dass die Stichprobe ein verkleinertes Abbild der Grundgesamtheit ist. Das bedeutet, dass in der Stichprobe die gleiche Zusammensetzung vorherrscht wie in der Grundgesamtheit. Gewährleistet werden kann das im Wesentlichen durch eine Zufallsstichprobe. Von einer Zufallsstichprobe spricht man, wenn jedes Individuum der Grundgesamtheit die gleiche Wahrscheinlichkeit hat, in die Stichprobe zu gelangen (Stein 2014: 147). Durch zielgruppenspezifische Gegebenheiten oder erhebungsbedingte Faktoren ist dies jedoch nicht immer realisierbar.

Im vorliegenden Fall wurde primär versucht, die Jugendlichen über Einrichtungen zu kontaktieren, da dies als geeignetester Weg erschien, eine Vielzahl an Betroffenen zu erreichen. Jedoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass Straßenjugendliche immer Einrichtungen besuchen. Deswegen

8 Dabei haben die Interviewer sich jedoch nicht ausschließlich an die vorher akquirierten Einrichtungen gewendet. So wurden Interviews in drei weiteren Einrichtungen geführt. Der Kontakt wurde in diesen Fällen entweder über die Interviewer selbst hergestellt oder durch andere Einrichtungen vermittelt. Von den 17 vorher ausgewählten Einrichtungen konnten in 16 Befragungen realisiert werden. In der fehlenden Einrichtung standen zum Befragungszeitraum keine Jugendlichen der interessierenden Zielgruppe zur Verfügung.

kann an dieser Stelle in den Daten eine gewisse Selektivität entstehen. Zwar wurden auch Jugendliche auf der Straße angesprochen, die keinerlei Einrichtungen nutzen, jedoch ist auch in diesen Fällen von einer selektiven Gruppe auszugehen, da die Betroffenen vom Interviewer eindeutig als Straßenjugendliche, beispielsweise durch Betteln, identifiziert werden konnten. Straßenjugendliche, die nicht in Einrichtungen sind und im Straßenbild nicht eindeutig oder gar nicht als Straßenjugendliche erkannt werden können, waren somit von vornherein von der Erhebung ausgeschlossen.

7 Ergebnisse

Ziel der 1. Erhebungsphase ist es, einen Einblick in die Zielpopulation zu erhalten, um für die 2. Phase des Projekts, die Befragung von Fachkräften, einen einheitlichen Bezugsrahmen für die Erhebung vorgeben zu können. Von Interesse ist es also, erste Informationen über Straßenjugendliche zu sammeln, um die Gruppe abgrenzen zu können. Anhand dieses Hauptinteresses sollen im Folgenden die Daten ausgewertet werden. Dabei stehen im Wesentlichen folgende Aspekte im Vordergrund:

- Wie lässt sich die Gruppe der Straßenjugendlichen hinsichtlich soziodemografischer Eigenschaften charakterisieren?
- Wo leben und schlafen die Befragten?
- Wie lange dauern bisher die Straßenepisoden der Jugendlichen?
- In welchem Alter beginnen Straßenkarrieren?
- Wie kann die Straßenepisode beschrieben werden?
- Inwieweit fühlen sich die Betroffenen selbst als Straßenjugendliche?

7.1 Soziodemografische Aspekte

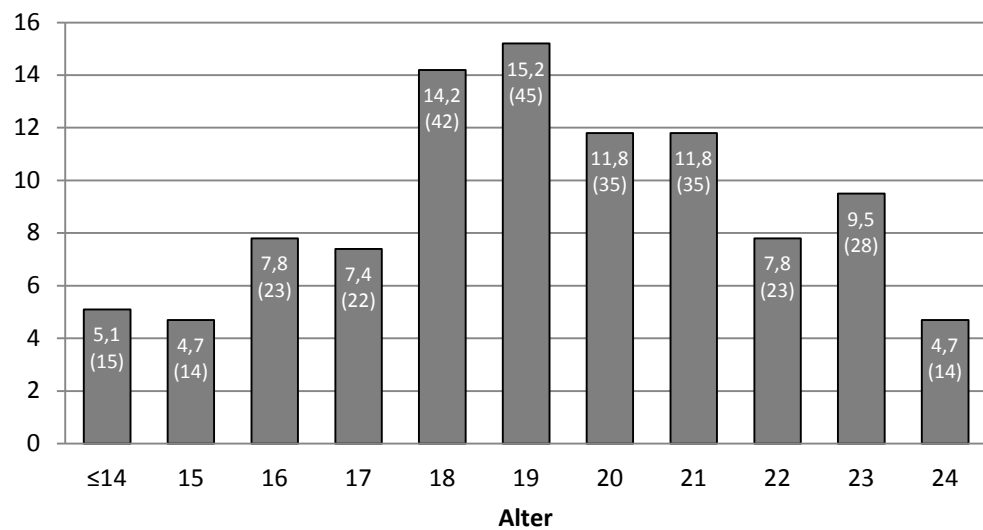
Um einen ersten Eindruck von der Gruppe der befragten Straßenjugendlichen zu erhalten, werden zunächst soziodemografische Aspekte betrachtet. Von Interesse sind dabei die Zustände zum Zeitpunkt der Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit. Damit das gesamte Potenzial der Stichprobe genutzt werden kann, mussten zunächst veränderliche Merkmale wie z.B. das Alter oder die Wohnsituation der zurückliegenden Episode für die Interviewten, die zum Zeitpunkt der Befragung einen festen Wohnsitz hatten, ermittelt werden. Hatten die Interviewten zum Zeitpunkt der Befragung einen festen Wohnsitz, so wurde die Wohnsituation des letzten Zeitraums auf der Straße verwendet. Das Alter wurde ebenfalls für diesen Zeitraum angepasst, indem das jeweilige Alter für die zurückliegende Episode berechnet wurde.⁹ Auch beim höchsten Bildungsabschluss oder dem Familienstand handelt es sich um veränderliche Merkmale. Da diese jedoch nicht ohne Zweifel bzw. gar nicht für die Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung einen festen Wohnsitz hatten, rekonstruiert werden können, werden in diesem Fall nur Befragte herangezogen, die

⁹ Dafür wurde das Alter zu Beginn und am Ende des letzten Zeitraums auf der Straße berechnet. Beide Werte wurden für die Analyse anschließend gemittelt.

zum Zeitpunkt der Befragung auf der Straße gelebt haben. Betrachtet wird demnach immer die letzte bzw. aktuelle Situation auf der Straße. Beide Gruppen werden gemeinsam und gleichwertig betrachtet.

Zunächst wird die Altersstruktur der Befragten zum Zeitpunkt der aktuellen bzw. letzten Straßenepisode beleuchtet. Die Ergebnisse sind in Abbildung 1 dargestellt. Die meisten Jugendlichen sind bzw. waren 18 (14,2%) bzw. 19 (15,2%) Jahre alt.¹⁰ Die Altersklassen 20 und 21 Jahre sind mit jeweils 35 (11,8%) Befragten gleichstark besetzt. Alle nachfolgenden Altersklassen sind mit 7,8% (22 Jahre), 9,5% (23 Jahre) und 4,7% (24 Jahre¹¹) deutlich schwächer besetzt.

Abbildung 1: Verteilung der Straßenjugendlichen nach Alter (N=296)



Darstellung: Prozent (Anzahl)

Lediglich 15 Personen (5,1%) sind 14 Jahre oder jünger¹² und nur 4,7% der Befragten sind 15 Jahre alt. In den nachfolgenden Alterskategorien 16 und 17 Jahre ist wieder ein leichter Anstieg der relativen Häufigkeiten zu verzeichnen. In einem Fall konnte das Alter nicht ermittelt werden. Insgesamt deutet sich somit eine glockenformähnliche Verteilung an. Sind junge Menschen eher seltener von einem Leben auf der Straße betroffen, erreicht die Verteilung mit dem Erreichen der Volljährigkeit bzw. kurz danach ihren Höhepunkt, bevor die Anzahl der Betroffenen wieder absinkt.

Dies deutet darauf hin, dass vor allem Jugendliche zwischen der Jugendhilfe und anderen Sicherungssystemen (wie der Arbeitsförderung, der Grundsicherung oder Sozialhilfe) betroffen sind, da die Jugendhilfe zumeist mit 18 Jahren endet und oft nur ein ungenügender Übergang in andere Hilfestrukturen erfolgt (Gerdes et al. 2016: 138). Das Absinken der Verteilung kann allerdings

10 Im Sinne der Leserlichkeit wird im Folgenden auf das Verwenden beider Zeitformen verzichtet und nur die Gegenwart verwendet. Bei der Formulierung sind, wenn nicht anders beschrieben, die Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung einen festen Wohnsitz hatten, inbegriffen.

11 Dabei war ein Befragter des Pretests zum Zeitpunkt der Befragung bereits 25 Jahre alt. Um diesen Fall nicht vernachlässigen zu müssen, wird er nachfolgend gemeinsam mit den Fällen im Alter von 24 Jahren betrachtet.

12 Das niedrigste Alter innerhalb der Befragung lag bei 13 Jahren.

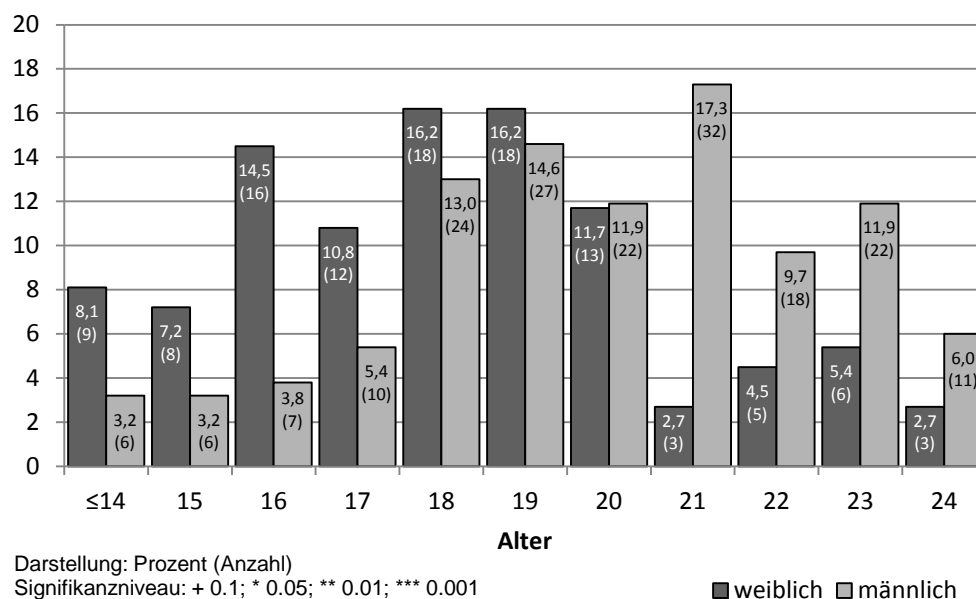
auch durch die Kalkulation des Alters bei den Befragten, die zum Zeitpunkt der Befragung einen festen Wohnsitz hatten, ein statistisches Artefakt sein.

Generell kann jedoch festgehalten werden, dass der Großteil der Betroffenen in der Stichprobe älter als 18 Jahre und damit volljährig ist. Kinder, die bereits von Wohnungs- oder Obdachlosigkeit betroffen sind, haben sich in der Stichprobe kaum gezeigt. Dies deutet, genau wie in anderen Studien, drauf hin, dass sehr junge Menschen in Deutschland eher selten von einem Leben ohne festen Wohnsitz betroffen sind und auf der Straße nur eine Ausnahme zu sein scheinen. Demnach ist es auch altersmäßig gerechtfertigt, den Begriff „Straßenkinder“ für die Situation in Deutschland nicht zu verwenden. Allerdings gibt es mit 25% einen nicht unerheblichen Teil an Minderjährigen, die von der Problematik betroffen sind.

Weiterhin sind von den 297 erfolgreichen Befragungen 112 Personen (37,7%) weiblich und 185 Personen (62,3%) männlich. Der Anteil an männlichen Befragten überwiegt somit in der Stichprobe. Diese Zusammensetzung kann im Wesentlichen durch bereits bestehende Analysen bestätigt werden, wenn auch der Frauenanteil in den vorliegenden Daten etwas höher ist. So konnten bei der Evaluation des Projekts „You@tel“ 25 (33,33%) weibliche und 50 (66,66%) männliche Teilnehmer ermittelt werden (Evers/Ruhstrat 2013: 13). Frietsch und Holbach (2016a) haben in einer Studie zur Wohnungslosigkeit in Rheinland-Pfalz einen Frauenanteil von 25% angegeben.

Viele der Erhebungen deuten darauf hin, dass die Altersverteilung innerhalb der Geschlechter variiert. Zu meist wird in den jüngeren Altersklassen (bis 18 Jahren) ein höherer Frauenanteil und in den älteren Altersklassen (ab 18 Jahren) ein höherer Männeranteil herausgearbeitet (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003: 14f, Alleweldt/Leuschner 2000: 21f, Mücher 2010: 43f). Auch dieser Zusammenhang wurde anhand der vorliegenden Daten überprüft.

Abbildung 2: Straßenjugendliche nach Geschlecht und Alter
($\chi^2=38,6^{***}$)



Die Ergebnisse sind in Abbildung 2 zusammengefasst. Zur Überprüfung des Zusammenhangs wurde der Chi²-Unabhängigkeitstest verwendet. Da das Testmaß auf einem Signifikanzniveau von 0 abgelehnt werden kann, kann von einem Zusammenhang ausgegangen werden. Der Effekt lässt sich jedoch nur mit Blick auf die Daten interpretieren. Es fällt auf, dass weibliche Betroffene jünger zu sein scheinen als männliche. So sind beispielsweise 14,5% der weiblichen Befragten im Alter von 16 Jahren, aber nur 3,8% der männlichen Interviewten befinden sich in der gleichen Altersklasse. Ähnliches zeigt sich im Alter von 17, 18 und 19 Jahren. Wobei die Differenzen immer geringer werden. Ab 20 Jahren dreht sich der Effekt um. Wobei im Alter von 20 Jahren die Zellbesetzung noch nahezu identisch ist, werden die Unterschiede in den nachfolgenden Kategorien wieder deutlich größer.

Als Erklärungsansatz für diesen Effekt sind zwei Dinge möglich: Zum einen könnte es sein, dass Mädchen tatsächlich schon in jüngeren Jahren auf die Straße geraten als Jungen. Es wäre jedoch auch denkbar, dass dieser Effekt durch die Selektivität der Stichprobe hervorgerufen wird. Denkbar wäre, dass Mädchen zwar nicht früher auf die Straße geraten, aber sich schneller Hilfe und Unterstützung holen und somit auch schon in jungen Jahren wahrscheinlicher bei Einrichtungen anzutreffen sind. Um diese Tendenzen weiter zu analysieren, soll in einem späteren Schritt darauf eingegangen werden, in welchem Alter die Straßenkarrieren innerhalb der Geschlechter beginnen.¹³

Ein weiteres wichtiges Merkmal, welches im bestehenden Forschungsstand oft im Zusammenhang mit einem Leben auf der Straße auftaucht, ist der Migrationshintergrund. Anzumerken ist an dieser Stelle, dass das Ausmaß an Betroffenen mit Migrationshintergrund durch die vorliegende Untersuchung tendenziell unterschätzt wird, da nur bei ausreichenden Deutschkenntnissen Interviews zustande kamen. In Tabelle 3 zeigt sich, dass 59,8%, also mehr als die Hälfte der Befragten, keinen Migrationshintergrund¹⁴ haben, zumindest nicht in der ersten und zweiten Generation.

Tabelle 3: Verteilung des Migrationshintergrunds

	N	%
ZP und beide Elternteile aus Deutschland	155	59,8
ZP und ein Elternteil aus Deutschland	47	18,2
Nur ZP aus Deutschland	22	8,5
Nur ein Elternteil aus Deutschland	8	3,1
Keiner aus Deutschland	27	10,4
Total	259	100,0

ZP = Zielperson

Somit stammen bei mehr als der Hälfte der Befragten, nicht nur sie selbst, sondern auch beide Elternteile aus Deutschland. Lediglich 10,4% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen geben an, dass sowohl sie als auch beide

13 Siehe Abschnitt 7.4: Das Eintrittsalter in Straßenkarrieren

14 Der Migrationshintergrund wurde anhand des Geburtslandes des Befragten sowie der Eltern gebildet.

Elternteile nicht aus Deutschland stammen. Bei 18,2% der Interviewten hat ein Elternteil einen Migrationshintergrund und bei 8,5% haben beide Eltern einen Migrationshintergrund. Bei 3,1% stammen der Befragte selbst und ein Elternteil aus einem anderen Land, wobei ein Elternteil in Deutschland geboren ist. Bei 38 Fällen war kein Migrationshintergrund ermittelbar.

Auch der höchste Bildungsabschluss der Befragten wird betrachtet. Wie weiter oben bereits erwähnt, werden hierbei nur die Jugendlichen und jungen Erwachsenen fokussiert, die zum Zeitpunkt der Befragung ohne festen Wohnsitz waren. Die Analyse bezieht sich somit lediglich auf 212 Fälle. Da der frühestmögliche Schulabschluss, der Hauptschulabschluss, im Alter von 14 oder 15 Jahren erreicht werden kann, wurden entsprechend jüngere Befragte aus der Analyse ausgeschlossen. Nicht betrachtet werden alle Fälle unter 15 Jahren (4 Fälle).

Tabelle 4: Verteilung des höchsten Schulabschlusses

	N	%
Kein Schulabschluss	59	28,8
Hauptschulabschluss	85	41,5
Mittlere Reife	49	23,9
Fach-/Hochschulreife	12	5,8
Total	205*	100,0

* Bezug nur auf die Fälle, die zum Zeitpunkt der Befragung ohne festen Wohnsitz waren.

Beim Blick auf Tabelle 4 fällt auf, dass der überwiegende Teil der Befragten mit 41,5% über einen Hauptschulabschluss verfügt. Dieser Anteil ist deutlich höher als der gesamtgesellschaftliche Durchschnitt, bei dem in der Altersklasse bis 25 Jahre lediglich 13,0% über einen Hauptschulabschluss verfügen und vor allem unter 20-Jährige mit 60,7% noch Schüler sind (Statistisches Bundesamt 2016).¹⁵ Zudem haben 28,8% der Befragten gar keinen Abschluss und 5,8% eine Fach- oder Hochschulreife. 23,9% der Befragten haben einen mittleren Schulabschluss.¹⁶ Für drei Befragte liegen keine Daten vor. Der Bildungsstand erweist sich somit unter den Befragten als sehr niedrig. Dafür lassen sich auch in anderen Studien Belege finden. So arbeiten z.B. auch Frietsch und Holbach (2016a) bei ihren Untersuchungen zur Wohnungslosigkeit in Rheinland-Pfalz einen niedrigen Grad an formaler Schulbildung heraus. Ebenfalls erweist sich der Anteil derer, die schon einen Berufsabschluss haben, in der Stichprobe als gering. Gerade einmal 17 Zielpersonen haben eine abgeschlossene Berufsausbildung. Da dies auf Grund des teilweise sehr jungen Alters der Befragten

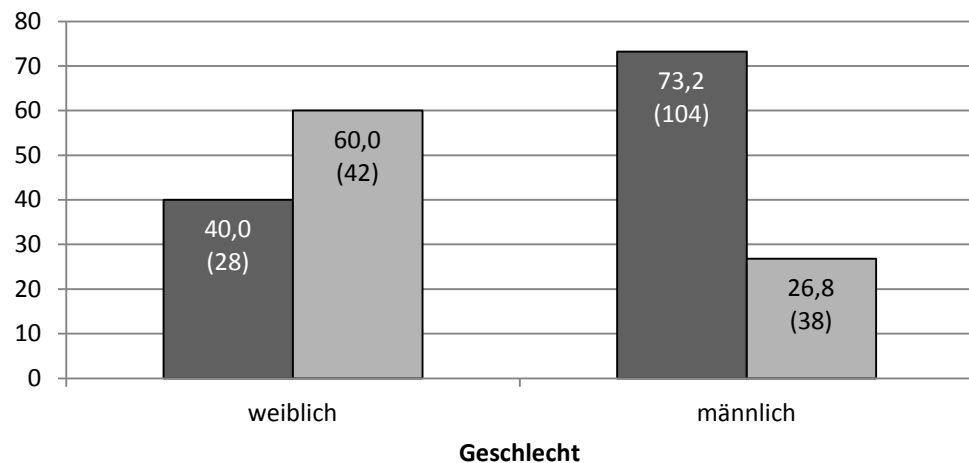
15 Die letzten verfügbaren Zahlen stammen aus dem Jahr 2014.

16 11 der Befragten (inkl. der Jugendlichen unter 15 Jahren) gaben an während ihrer Straßenepisode zum Zeitpunkt der Befragung Schüler zu sein. Dies erstreckt sich auf Befragte im Alter von 15 bis 22 Jahren. Darunter befinden sich vier Individuen, die bisher noch gar keinen Schulabschluss besitzen. In dieser Gruppe nicht enthalten sind jedoch die vier Befragten unter 15 Jahren. Alle vier gaben an, zum Zeitpunkt der Befragung „nichts“ zu tun. Der überwiegende Teil der restlichen Schüler hat bereits mindestens einen Hauptschulabschluss.

jedoch wenig überraschend ist, wurde auf eine Darstellung verzichtet.¹⁷

Zusätzlich wurde der Familienstand betrachtet, welcher sich ebenfalls nur auf die Befragten bezieht, die zum Zeitpunkt des Interviews ohne festen Wohnsitz waren. Im Ergebnis zeigt sich, dass 98,1% (N=208) der Befragten ledig sind. Dies scheint jedoch mit Betracht auf die Altersgruppe wenig überraschend. Deswegen wurde zusätzlich nach dem Vorhandensein eines Partners bzw. einer Partnerin gefragt. Rund ein Drittel (37,7%, N=80) der Befragten sind liiert. Nimmt man das Geschlecht hinzu, kristallisiert sich ein Zusammenhang zwischen den beiden Merkmalen heraus (vgl. Abbildung 3). Männliche Befragte haben mit 73,2% zumeist keinen Partner, wohingegen weibliche Betroffene mit 60,0% sich eher in einer Partnerschaft befinden. Durch den Chi²-Unabhängigkeitstest kann dieser Zusammenhang bestätigt werden.¹⁸

Abbildung 3: Verteilung Partner und Geschlecht (Chi²=22,0*)**



Darstellung: Prozent (Anzahl)

Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

■ kein Partner ■ Partner

Zuletzt wird ein Blick auf die Wohnsituation der Jugendlichen in der aktuellen oder letzten Straßenepisode geworfen. In Tabelle 5 lässt sich feststellen, dass der Großteil der Jugendlichen mit 67,2% wohnungslos und 32,8% obdachlos ist. Das gänzliche Fehlen einer Unterkunft ist somit deutlich seltener als die

17 Ebenfalls wurde danach gefragt, ob aktuell (sozialversicherungspflichtig) gearbeitet, eine Maßnahme vom Amt besucht, in die Schule gegangen, eine Lehre oder ein Studium absolviert wird oder zum Zeitpunkt der Befragung eine arbeitslos oder arbeitssuchend Meldung vorliegt. Die Frage erwies sich jedoch im Nachhinein als ungeeignet. Deswegen wird auf eine Darstellung der Ergebnisse verzichtet. Die Antworten dieser Frage waren sehr heterogen und nur schwierig auswertbar. Es ist anzunehmen, dass die Befragten sich den vorgegebenen Kategorien nur schwer zuordnen konnten.

18 Auch eigene Kinder spielen in der Stichprobe eher eine untergeordnete Rolle. Was wiederum mit dem Alter der Befragten erklärt werden kann. Lediglich 21 Interviewte haben eigene Kinder. Nur vier Personen gaben dabei an, mehr als ein Kind zu haben. Auffällig ist, dass keiner der Betroffenen geantwortet hat, dass das Kind aktuell beim Befragten lebt. Nur einmal wurde damit geantwortet, dass das Aufenthaltsrecht zum Teil beim Befragten liegt. Weiterhin gaben vier Befragte zum Zeitpunkt der Befragung an schwanger zu sein. Ebenfalls drei der männlichen Befragten gaben an, dass die Freundin ein Kind erwartet.

Variante „irgendwo untergekommen zu sein“. In sieben Fällen konnte die Wohnsituation der zurückliegenden Straßenepisode nicht rekonstruiert werden. Da in einigen Untersuchungen geschlechtsspezifische Unterschiede hinsichtlich der Wohnsituation herausgearbeitet wurden, wurde auch dieser Effekt überprüft. Unterschiede haben sich hier jedoch nicht gezeigt. Auch hinsichtlich des Alters konnten keine Unterschiede herausgearbeitet werden.

Tabelle 5: Verteilung der Wohnsituation

	N	%
Obdachlos	95	32,8
Wohnungslos	195	67,2
Total	290	100,0

Um ein genaueres Bild von der Wohnsituation der Jugendlichen zu erhalten, soll im Folgenden diese detailliert beleuchtet werden. Im Vordergrund steht dabei nicht nur, ob die Jugendlichen obdach- oder wohnungslos sind, sondern auch, an welchen Orten sie leben und schlafen.

Soweit das inhaltlich sinnvoll ist, werden die nachfolgenden Analysen auf Effekte der soeben beschriebenen Merkmale überprüft, allen voran das Alter, das Geschlecht und die Wohnsituation. Eingegangen und dargestellt werden Effekte jedoch nur, wenn prägnante Gruppenunterschiede vorliegen.

7.2 Lebensmittelpunkt der Jugendlichen

Um sich dem Phänomen Straßenjugend weiter anzunähern, wird der Frage nachgegangen, wo sich Straßenjugendliche aufhalten, d.h., wo sie ihren Lebensmittelpunkt haben. Dafür wird die subjektive Einschätzung der Jugendlichen über ihre Wohnverhältnisse im Folgenden näher beleuchtet. Hinzuweisen ist, dass nun nicht mehr nur die letzte bzw. aktuelle Straßenepisode im Vordergrund steht, sondern für die Analyse alle zur Verfügung stehenden Informationen aus den retrospektiv erhobenen Daten genutzt werden. Die aktuelle Episode und die vergangenen Episoden werden dabei getrennt betrachtet.

Die Wohnverhältnisse wurden auf zweierlei Art und Weise erfragt. Zunächst wurde die Wohnsituation an sich erhoben, d.h., ob die Jugendlichen auf der Straße leben und kein Dach über dem Kopf haben (obdachlos), irgendwo untergekommen sind (wohnungslos) oder über einen festen Wohnsitz verfügen. Daran anschließend wurde nach den Aufenthaltsorten gefragt, also wo die Befragten wohnen, schlafen und sich überwiegend und regelmäßig aufhalten. Bei letzterem bezieht sich der Begriff „Straße“ nicht, wie bei der allgemeinen Definition der Wohnsituation, auf Wohnungs- und Obdachlosigkeit zugleich, sondern beschreibt ausschließlich das gänzliche Fehlen einer Unterkunft, also das Nächtigen im öffentlichen Raum. Die beiden Abfragen nach den Wohnverhältnissen erfolgten im Fragebogen an zwei Stellen. Zum einen erfolgte sie bei der Erhebung des aktuellen Zustands zum Befragungszeitpunkt, zum anderen bei der Abfrage der zurückliegenden zwei Jahre. Die

Verteilung der aktuellen Wohnsituation wurde im Abschnitt 6 bereits dargestellt. Um die Frage nach den zentralen Aufenthaltsorten zu beantworten, werden beide Informationen herangezogen.

Bei der Abfrage der Aufenthaltsorte waren Mehrfachantworten zulässig. Anschließend wurde nach dem hauptsächlichem Lebensmittelpunkt gefragt. Eingegangen wird im Folgenden ausschließlich auf den hauptsächlichem Lebensmittelpunkt. Alle weiteren genannten Aufenthaltsorte werden an dieser Stelle nicht berücksichtigt. Dies scheint dahingehend unproblematisch, da der Großteil der Interviewten bei der Frage generell nur eine Antwort gegeben hat. Bezogen auf die Abfrage des Zustands zum Befragungszeitpunkt war das bei 47,5% (N=141) der Fall, 31,6% (N=94) nannten zwei Aufenthaltsorte und 20,9% (N=62) machten vier oder mehr Nennungen. In den Episoden wird sogar in 66,7% (352 von 528 Episoden) der Fälle nur ein Aufenthaltsort genannt.

Tabelle 6: Lebensmittelpunkt der Befragten

	Aktuelle Situation		Vergangene Episoden	
	N	%	N	%
Wohnung/WG-Zimmer	39	13,4	49	9,5
Straße	48	16,5	100	19,4
Notunterkunft	7	2,4	6	1,2
Hilfeeinrichtung	40	13,8	21	4,1
Freunde	79	27,2	92	17,9
Eltern	10	3,5	96	18,7
Verwandte	7	2,4	20	3,9
Partner	10	3,5	16	3,1
Hotel/Hostel/Pension	9	3,1	2	0,4
Behelfsunterkunft: illegal	10	3,5	3	0,6
Behelfsunterkunft: legal	8	2,8	4	0,8
Betreutes Wohnen	22	7,6	51	9,9
Kinder-/Pflegeheim	1	0,3	23	4,5
Pflegefamilie	0	0	9	1,7
Gefängnis	0	0	11	2,2
Psychiatrie	0	0	2	0,4
Therapie/Entgiftung	0	0	9	1,7
Total	290	100,0	514	100,0

Tabelle 6 zeigt die Verteilung des hauptsächlichem Aufenthaltsortes, bezogen auf die Situation zum Befragungszeitpunkt und in den vergangenen Episoden. Die Verteilung der Aufenthaltsorte zum Befragungszeitpunkt kann als Merkmalsverteilung unter den Befragten zum Erhebungszeitpunkt interpretiert werden. Bei den vergangenen Episoden ist dies nicht möglich. Abgebildet ist

hier die Verteilung innerhalb der zurückliegenden zwei Jahre. Befragte sind unter Umständen doppelt oder mehrfach enthalten, je nachdem, wie viele Zeiträume ein Befragter in der Vergangenheit angegeben hat. Die Merkmalsverteilung gibt somit nicht die Verteilung unter den Befragten in einem bestimmten Zeitraum an. Abgelesen werden kann in diesem Falle nur, wie oft eine Merkmalsausprägung in den vergangenen Episoden insgesamt genannt wurde.

Bezüglich des Lebensmittelpunkts zum Befragungszeitpunkt lässt sich feststellen, dass mit 27,2% die meisten der Befragten hauptsächlich bei Freunden untergekommen sind. Mit 16,5% wird die Straße als zweithäufigster Aufenthaltsort genannt. Hilfeeinrichtungen (13,8%) und eine eigene Wohnung bzw. ein WG-Zimmer (13,4%) werden fast identisch häufig angegeben. Alle anderen Aufenthaltsorte werden mit einer Häufigkeit von unter 10% genannt. In sieben Fällen konnte kein aktueller zentraler Aufenthaltsort ermittelt werden.

In den vergangenen Episoden zeigen sich als häufig genannte Aufenthaltsorte mit 96 Nennungen das Elternhaus, mit 51 Nennungen das betreute Wohnen und mit 49 Nennungen die eigene Wohnung bzw. ein WG-Zimmer. Feste und geregelte Unterbringungen scheinen somit in den letzten zwei Jahren der Jugendlichen eine erhebliche Rolle gespielt zu haben. Bezüglich der Lebensmittelpunkte fernab eines festen Wohnsitzes zeigt sich ein ähnliches Bild wie in der Situation zum Befragungszeitpunkt, auch hier werden die Straße mit 100 Nennungen und Freunde mit 92 Nennungen am häufigsten aufgezählt. In 14 Episoden konnte kein zentraler Aufenthaltsort ermittelt werden.

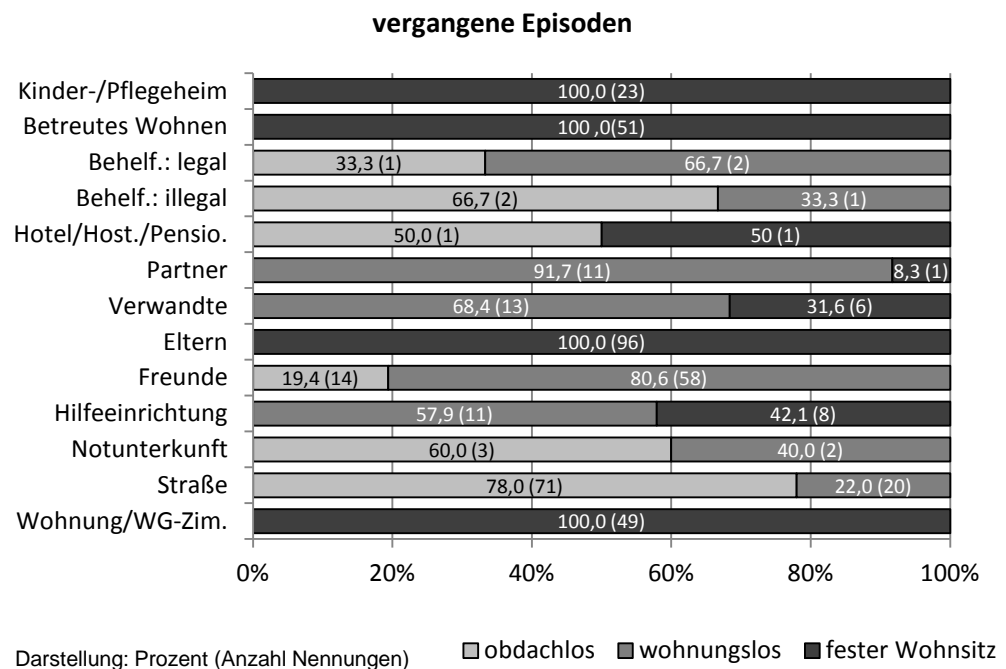
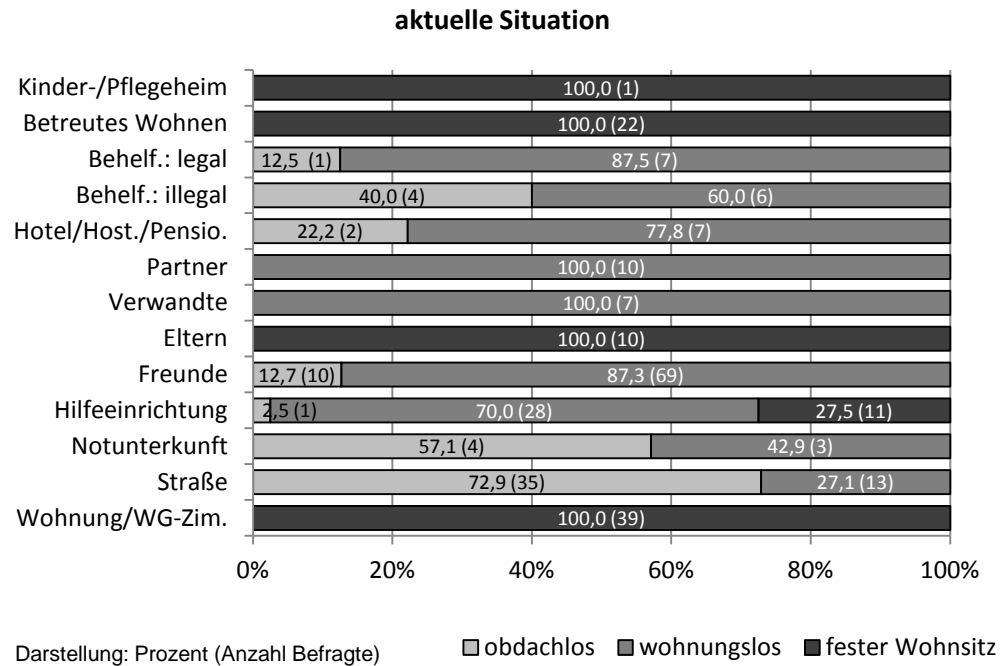
Das Untergekommensein bei Freunden und das direkte Leben auf der Straße werden somit von den Straßenjugendlichen als die zentralen Lebensmittelpunkte während ihrer Phase(n) in Obdach- bzw. Wohnungslosigkeit angegeben. Da bei der Situation zum Befragungszeitpunkt Freunde deutlich häufiger genannt werden als die Straße und sich diese Verteilung als Merkmalsverteilung unter den Befragten interpretieren lässt, kann schlussgefolgert werden, dass das Untergekommensein bei Freunden eine der wesentlichsten Wohnumstände bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne festen Wohnsitz ist. Bezogen auf die Verteilung innerhalb der Episoden lässt sich dies nicht ohne weiteres Rückschließen, da es sich um eine reine Auszählung der Zustände in den letzten zwei Jahren handelt ohne die Zeit selbst zu berücksichtigen.

Trotz allem ist es überraschend, dass die Straße, als die prekärste Form der Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit so häufig genannt wird. Ein Grund für diesen Effekt könnte sein, dass die Jugendlichen unter dem Aufenthaltsort Straße mehr verstehen als nur das gänzliche Fehlen einer Bleibe, also auch bei anderen Wohnformen von Straße sprechen. Deswegen soll in einem weiteren Schritt überprüft werden, ob die Wahrnehmung darüber, ob Jugendliche sich als obdach- oder wohnungslos fühlen, zwischen den verschiedenen Aufenthaltsorten variiert. Sollte der Aufenthaltsort Straße überwiegend mit Wohnungslosigkeit in Verbindung gebracht werden, würde dies darauf hindeuten, dass darunter nicht nur das gänzliche Fehlen einer Unterkunft verstanden wird.

Zu diesem Zweck wurden in Abbildung 4 die Wohnsituationen obdachlos, wohnungslos und fester Wohnsitz mit in die Betrachtung einbezogen. Dargestellt ist, wie häufig ein Aufenthaltsort in Kombination mit einer Wohnsituation auftritt. Es zeigt sich, dass die Zuordnung sowohl zum Befragungszeitpunkt als auch in den vergangenen Episoden auf den ersten

Blick nicht immer eindeutig ist. So wurden fast alle Aufenthaltsorte, die keinen festen Wohnsitz darstellen, sowohl bei Wohnungslosigkeit als auch bei Obdachlosigkeit genannt. In den meisten Fällen ist die Zellbesetzung allerdings zu niedrig, um valide Aussagen treffen zu können.

Abbildung 4: Lebensmittelpunkt nach Wohnsituation¹⁹



¹⁹ In den zurückliegenden Episoden wurden zusätzlich vier weitere Aufenthaltsorte (Pflegefamilie, Gefängnis, Psychiatrie, Therapie-/Entgiftungseinrichtung) genannt. Im Sinne der Vergleichbarkeit und auf Grund der geringen Nennung werden diese nachfolgend nicht weiter berücksichtigt.

Bei den am meisten genannten Aufenthaltsorten der Straße und den Freunden zeigen sich jedoch klare Trends. So wurde bezüglich der Situation zum Befragungszeitpunkt die Straße in 72,9% der Fälle in Verbindung mit Obdachlosigkeit genannt und untergekommen bei Freunden mit 87,3% in Verbindung mit Wohnungslosigkeit. Auch in den Episoden zeigen sich diese Verhältnisse. Die Straße wird überwiegend mit 78,0% bei Obdachlosigkeit genannt und Freunde mit 80,6% überwiegend bei Wohnungslosigkeit.

Da die Begriffe „Wohnungslosigkeit“ und „Obdachlosigkeit“ im Alltag oft als Synonyme verwendet werden (Frietsch/Holbach 2016b: 13), wurde auf diese Formulierung im Fragebogen verzichtet, um die beiden Wohnsituation deutlicher voneinander trennen zu können. Wohnungslosigkeit wurde als „irgendwo untergekommen“ umschrieben und Obdachlosigkeit als das Leben auf der Straße ohne Dach über dem Kopf. Dass der Aufenthaltsort Straße von den Befragten vor allem in Verbindung mit letzteren genannt wurde, deutet darauf hin, dass auch die Befragten sehr wahrscheinlich unter dem Begriff „Straße“ das Fehlen jeglicher Unterkunft verstehen. Die Vermutung, dass der Begriff noch andere Wohnformen umfasst, die tendenziell eher der Wohnungslosigkeit zugeschrieben werden können, kann demnach nicht bestätigt werden.

Im Abgleich der Aufenthaltsorte mit der Wohnsituation fallen bei beiden Betrachtungsweisen weiterhin Unregelmäßigkeiten ins Auge. Einige Kategorien wie „Hilfeeinrichtung“, „Hotel/Hostel/Pension“, „Verwandte“ und „Lebenspartner“ wurden sowohl beim festen Wohnsitz als auch beim Fehlen dessen angegeben. Alle vier Ausprägungen waren jedoch für die Wohnsituation ohne festen Wohnsitz vorgesehen und so auch im Fragebogen definiert. Die Voraussetzungen für die letzten beiden Kategorien waren, dass weder ein eigenes Zimmer vorhanden ist, noch ein eigenes Mietverhältnis besteht. Da bei diesen Zuordnungen nicht geklärt werden kann, ob es sich um Interpretations- oder Zuordnungsprobleme handelt, wird im Folgenden immer auf den vom Interviewten angegebenen Wohnstatus zurückgegriffen.

Bei der Abfrage nach dem Aufenthaltsort handelte es sich um eine der teilstandardisierten Fragen. Die Antwortmöglichkeiten wurden dem Befragten nicht vorgegeben, um die Antworten durch möglicherweise fehlende Kategorien nicht zu beeinflussen. Die offenen Angaben des Befragten wurden nachträglich vom Interviewer den vorgegebenen Kategorien zugeordnet. Anzumerken ist, dass die vorher festgelegten Antwortkategorien für die Erfassung des zentralen Aufenthaltsortes genühten. Einige der vorher festgelegten Kategorien spielten sogar kaum eine Rolle. Alle Angaben konnten vom Interviewer oder nachträglich bei der Datenbereinigung den Kategorien zugeordnet werden.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Jugendlichen als zentrale Lebensmittelpunkte hauptsächlich die Straße und Freunde genannt haben, wobei vor allem Freunde eine wichtige Rolle zu spielen scheinen. Straßenjugendliche scheinen damit nicht nur vorwiegend wohnungslos und damit nicht nur irgendwo untergekommen zu sein, sondern sie scheinen vorwiegend bei Freunden unterzukommen. Gleichzeitig stellt allerdings auch der Aufenthaltsort Straße und damit das gänzliche Fehlen einer Unterkunft eine nicht zu vernachlässigende Rolle dar. Alle anderen Aufenthaltsorte scheinen unter den befragten Jugendlichen kaum Relevanz zu haben. Dies kann jedoch auch mit der Art und Weise der Abfrage zusammenhängen. Da Zeiträume und nicht

Zeitpunkte abgefragt wurden, kann es sein, dass andere Aufenthaltsorte wie z.B. Notunterkünfte eher kurzfristig eine Rolle spielen und deshalb nicht als Hauptaufenthaltort für einen längeren Zeitraum genannt werden.

Weiterhin konnte herausgearbeitet werden, dass in den zurückliegenden zwei Jahren häufig feste Wohnsitze wie die Eltern oder eine eigene Wohnung angegeben wurden. Somit lässt sich schlussfolgern, dass die Straßenepisoden nicht den gesamten erfragten Zeitraum einnehmen. Als nächstes soll deswegen analysiert werden, wie lang die Straßenepisoden der Jugendlichen in den letzten zwei Jahren waren.

7.3 Die Dauer von Straßenepisoden

Um die Dauer der Straßenepisoden zu bestimmen, werden im Folgenden die Informationen des Zustandes zum Zeitpunkt der Befragung mit den Informationen aus den zurückliegenden zwei Jahren verknüpft. Da davon auszugehen ist, dass vor allem das Alter eines Befragten bei der Betrachtung der Länge einer Straßenepisode von Bedeutung sein kann, werden die Ergebnisse ebenfalls für die verschiedenen Altersklassen dargestellt. Um das Alter ins richtige Verhältnis mit der Dauer der Straßenepisode zu setzen, wird für die Fälle, die zum Zeitpunkt der Befragung einen festen Wohnsitz hatten, das rekonstruierte Alter zum Zeitpunkt der letzten Straßenepisode verwendet.

Zunächst wird untersucht, wie die letzten zwei Jahre der Befragten hinsichtlich Straßenepisoden strukturiert waren. Als Straßenepisode wird dabei der gesamte Zeitraum verstanden, in dem ein Befragter keinen festen Wohnsitz hatte. Da davon auszugehen ist, dass die Aufenthaltsorte der Jugendlichen unter Umständen häufig wechseln, wurde, um den Aufwand für den Befragten bei der Erhebung so gering wie möglich zu halten, nicht versucht, die Aufenthaltsorte in den letzten zwei Jahren zu rekonstruieren. Dies hätte in bestimmten Fällen zu einer Vielzahl an Episoden geführt. Abgefragt wurden die Zeiträume, in denen der Befragte obdach- oder wohnungslos war bzw. einen festen Wohnsitz hatte. Daran anschließend wurden, wie bereits erwähnt, die Aufenthaltsorte festgehalten.

Die Konsequenz daraus ist, dass Verweildauern an bestimmten Standorten oder Wechsel zwischen Wohnplätzen nicht näher analysiert werden können. Es liegen zwar Informationen darüber vor, an welchen Plätzen sich die Betroffenen in einem bestimmten Zeitraum aufhielten, jedoch nicht darüber, in welcher Reihenfolge diese Orte genutzt wurden oder wie lange der jeweilige Aufenthalt war.

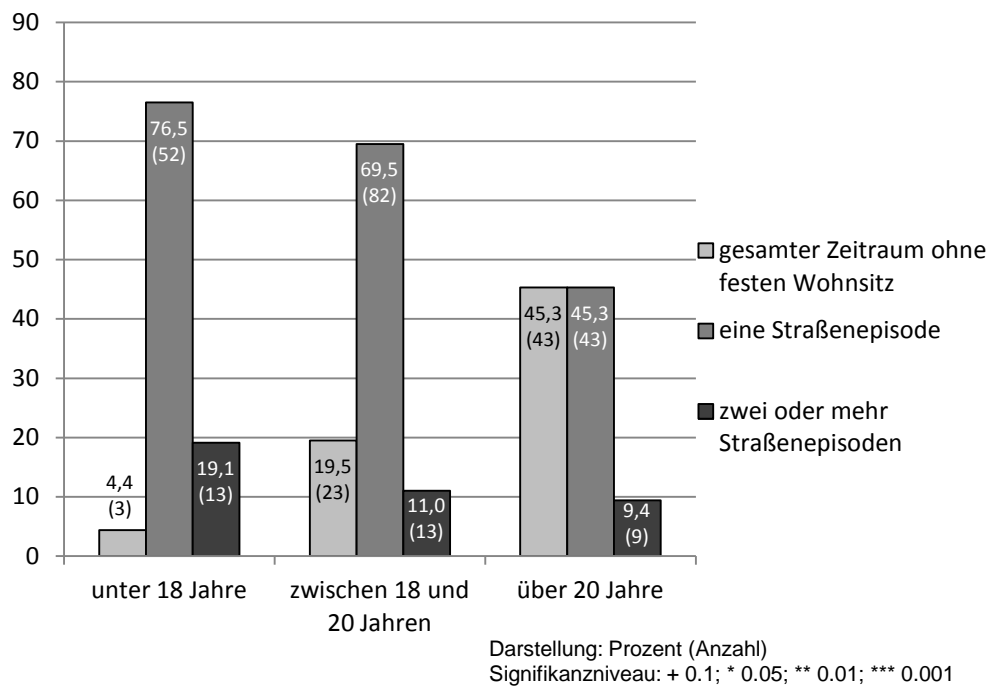
Wurden bei der Erhebung nacheinander mehrere Episoden in Obdach- oder Wohnungslosigkeit angegeben, werden diese im Folgenden gemeinsam als eine Straßenepisode betrachtet. Eine Unterbrechung der Straßenepisode erfolgt nur dann, wenn für einen Zeitraum dazwischen ein fester Wohnsitz angegeben wurde. Somit sind im Wesentlichen drei verschiedene Szenarien denkbar: Entweder der Jugendliche war die gesamten zwei Jahre ohne festen Wohnsitz, er war in den letzten zwei Jahren einmal ohne festen Wohnsitz oder er hatte mehrere durch einen festen Wohnsitz voneinander getrennte Straßenepisoden.

Im Folgenden kann Bezug auf 281 Fälle genommen werden. 16 Fälle mussten aus der Analyse ausgeschlossen werden, da neun Fälle unvollständig

waren, d.h., keine vollständigen Daten für die letzten zwei Jahre vorlagen. Vier Fälle mussten ausgeschlossen werden, da die Wohnsituation nicht für alle Episoden vorlag bzw. nicht ermittelt werden konnte. Und drei weitere Fälle waren in den letzten zwei Jahren nicht wohnungslos.²⁰

Hinsichtlich der Zusammensetzung der Straßenepisoden der Befragten in den letzten zwei Jahren zeigt sich, dass immerhin 24,6% (N=69) der Interviewten den gesamten abgefragten Zeitraum ohne festen Wohnsitz waren. Weiterhin hat über die Hälfte der Befragten mit 63,0% (N=177) nur eine Straßenepisode angegeben. Zwei Straßenepisoden haben 11,0% (N=31) der Befragten und mit 1,4% (N=4) hat nur ein geringer Anteil mehr als zwei Straßenepisoden.²¹ Auf Grund der sehr geringen Besetzung der letzten Kategorie wird diese im Weiteren nicht eigenständig betrachtet. Nachfolgend werden diese Fälle und die Fälle mit zwei Straßenepisoden gemeinsam analysiert.

Abbildung 5: Struktur der letzten zwei Jahre nach Alter (Chi²=39,8*)**



Um die Anzahl der Straßenepisoden in den letzten zwei Jahren genauer beurteilen zu können, wurde in Abbildung 5 das Alter der Befragten in die Betrachtung mit einbezogen. Das Alter wurde in drei Klassen – unter 18

20 Da die retrospektive Befragung immer bis mindestens Januar 2014 erfolgte, die Interviews jedoch über drei Monate stattfanden, variiert die Länge des retrospektiv erhobenen Zeitraums zwischen den Befragten. Um die Ergebnisse vergleichen zu können, musste die Länge des Zeitraums für die verschiedenen Interviewmonate angepasst werden. Für Interviews die im Januar 2016 stattfanden, beginnt die Betrachtung so zum Beispiel erst im Februar 2014. Bei den drei betroffenen Fällen, liegen die Straßenepisoden genau in dem dadurch nicht mehr berücksichtigtem Zeitraum.

21 Unter den vier Befragten mit mehr als zwei Straßenepisoden in den letzten zwei Jahren befinden sich drei Befragte mit drei Straßenepisoden und ein Befragter mit vier Straßenepisoden.

Jahren, zwischen 18 und einschließlich 20 Jahren und über 20 Jahren – zusammengefasst. Mit Blick auf die Daten lässt sich ein Effekt des Alters feststellen. Zeigen sich bei Minderjährigen nur in drei Fällen Straßenepisoden, die schon die gesamte abgefragte Zeit von zwei Jahren einnehmen, ist es bei 18- bis einschließlich 20-Jährigen bereits ein Anteil von 19,5%, und bei Jugendlichen über 20 Jahren zeigt sich sogar bei fast 50% eine Straßenepisode von mindestens zwei Jahren.

Dieses Bild dreht sich um, wenn man sich die Anteile hinsichtlich einer Straßenepisode in den letzten zwei Jahren ansieht. Hier zeigt sich der größte Anteil bei den Minderjährigen mit 76,5%. Bezogen auf die Ausprägung „mehr als eine Straßenepisode“ lassen sich auf Grund der niedrigen Zellbesetzung keine validen Aussagen treffen. Der statistische Zusammenhang lässt sich durch den Chi²-Unabhängigkeitstest bestätigen.

Das Ergebnis deutet darauf hin, dass Straßenkarrieren mit zunehmendem Alter länger werden und sich verfestigen. Die Tatsache, dass sich in höheren Altersklassen nicht mehr, sondern scheinbar längere Straßenepisoden zeigen, kann auch mit der Erhebungsweise zusammenhängen. Denkbar ist, dass Befragte kurze Episoden zusammengefasst haben und möglicherweise kurzzeitig feste Wohnverhältnisse bei der Aufzählung vernachlässigten bzw. nicht als eigenständige Episode genannt haben, da sie sich während dieser Zeit immer noch als obdach- oder wohnungslos empfanden. Dies würde auch erklären, warum sich in den Daten kaum sogenannte Pendler zeigen. Damit sind Jugendliche gemeint, die ständig zwischen Wohnungslosigkeit, Obdachlosigkeit und geregelten sowie festen Unterbringungen, wie z.B. der Jugendhilfe oder den Eltern, hin und her springen (Bange 2016: 5).

Um weitere Anhaltspunkte für altersspezifische Unterschiede in der Länge von Straßenepisoden herausarbeiten zu können, wird die Länge nun im Detail betrachtet. Zu diesem Zweck wurde die durchschnittliche Verweildauer innerhalb der letzten zwei Jahre auf der Straße ermittelt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 7 dargestellt. Da der Mittelwert stark von Ausreißern beeinflusst sein kann, wurde zusätzlich der Median abgebildet. Die Angaben im Fragebogen erfolgten monatsgenau. Somit beträgt die minimale Länge einer Straßenepisode einen Monat. Da die Daten lediglich für zwei Jahre rückblickend erhoben wurden, beträgt die maximale Länge der Straßenepisoden 24 Monate. Die Daten sind linkszensiert, d.h., vorherige Informationen fließen nicht in die Analyse ein.²² Da es nur einen geringen Anteil an Interviews gab, bei denen die Straßenepisode unterbrochen wurde, werden diese nicht gesondert betrachtet. In diesen Fällen werden die Monate der unterschiedlichen Straßenepisoden aufaddiert.

Um nicht nur einen Eindruck davon zu erhalten, wie lang die Straßenepisoden aller Befragten sind, sondern auch, wie lang die Episoden derer sind, die nicht die kompletten letzten zwei Jahre ohne festen Wohnsitz waren, wurden die Kennziffern auf zweierlei Art und Weise berechnet. Die linke Tabellenseite beinhaltet alle Fälle. Die rechte Tabellenhälfte bezieht sich nur auf die Fälle, die in den letzten zwei Jahren nicht durchgängig ohne festen Wohnsitz waren.

22 Straßenepisoden, die ggf. bereits vor dem Erhebungszeitraum von zwei Jahren begonnen haben, werden damit künstlich gekürzt.

Tabelle 7: Länge der Straßenepisoden in den letzten zwei Jahren

	Alle Befragten					Befragte, die nicht den gesamten Zeitraum ohne festen Wohnsitz waren				
	MW	Med.	Min.	Max.	N	MW	Med.	Min.	Max.	N
Insgesamt	14,2	13	2	24	281	11,0	10	2	23	212
1x ofW	10,7	10	2	23	177	10,7	10	2	23	177
> 1x ofW	12,6	12	3	22	35	12,6	12	3	22	35
Unter 18 J.	10,9	9	2	24	54	10,1	9	2	23	51
Zw. 18 u. 20 J.	13,6	12	2	24	113	11,0	10	2	23	90
Über 21 J.	16,4	19	2	24	114	11,8	11	2	23	71

MW = Mittelwert
 Med. = Median
 ofW = ohne festen Wohnsitz

Insgesamt zeigt sich eine Durchschnittslänge von 14,2 Monaten auf der Straße. Ohne Berücksichtigung derer, die die letzten zwei Jahre durchgängig ohne festen Wohnsitz waren, beträgt der Durchschnitt 11 Monate. Weiterhin wird deutlich, dass die Befragten, die lediglich eine Straßenepisode haben, mit durchschnittlich 10,7 Monaten eine kürzere Zeit ohne festen Wohnsitz sind als Befragte mit mehr als einer Straßenepisode mit 12,6 Monaten.

Zusätzlich wurden die Kennzahlen getrennt für die Altersklassen berechnet. Hierbei lässt sich bei beiden Betrachtungsweisen feststellen, dass die Länge der Straßenepisoden mit zunehmendem Alter ansteigt. Auffallend ist jedoch in allen Altersklassen die hohe Spannweite der Länge. In allen Alterskategorien zeigen sich sowohl kurze als auch lange Episoden ohne festen Wohnsitz. Die Länge der Straßenepisoden unter den befragten Jugendlichen erweist sich somit als sehr heterogen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich die Straßenepisoden der Befragten in den letzten zwei Jahren mit rund einem Jahr als eher lang erweisen. Dies ist überraschend, wenn man berücksichtigt, dass man es mit zum Teil sehr jungen Personen zu tun hat. Doch auch bei den unter 18-Jährigen liegt die durchschnittliche Länge bereits bei rund 10 Monaten. Ein Grund dafür könnte im Zeitpunkt der Befragung liegen. Die Erhebung fand in den Wintermonaten 2015 und 2016 statt. Das Leben auf der Straße kann während dieser Zeit als besonders hart beschrieben werden. Somit kann vermutet werden, dass sich während dieser Zeit vor allem diejenigen in dieser Notsituation befinden, die es besonders schwer haben wieder aus der Lage herauszukommen und zum Teil dauerhaft ohne festen Wohnsitz leben. Kurzfristige Ausreißer sind hingegen eher in den Sommermonaten zu erwarten.

Unter den Befragten befinden sich zwar auch Personen, die es zur Zeit der Befragung aus der Situation herausgeschafft haben, allerdings muss dabei berücksichtigt werden, dass auch diese Befragungen überwiegend in Einrichtungen stattfanden. Dies deutet darauf hin, dass die Jugendlichen noch nicht endgültig ihr Leben neu strukturieren konnten. Die Vermutung liegt nahe, dass das vor allem nach langen Straßenepisoden schwierig ist. Bedingt kann dieser Effekt jedoch auch durch die Art und Weise der Erhebung sein,

indem, wie weiter oben schon beschrieben, bei der Wiedergabe der Ereignisse Zeiten ohne und mit festen Wohnsitz vom Befragten so zusammengefasst wurden, dass die tatsächliche Zeit auf der Straße überschätzt wird.

7.4 Das Eintrittsalter in Straßenkarrieren

Bisher lag das Augenmerk immer nur auf dem Alter während der aktuellen bzw. letzten Episode auf der Straße. Gleichzeitig standen lediglich die letzten zwei zurückliegenden Jahre im Fokus. Um allerdings ein umfassendes Bild von Straßenjugendlichen zu erhalten, ist es nicht nur wichtig, herauszuarbeiten, wo sich die Betroffenen hauptsächlich aufhalten und wie lang die Straßenepisoden in den letzten zwei Jahren waren. Von Interesse ist darüber hinaus vielmehr, wann Straßenkarrieren beginnen.

Da der erste Kontakt mit der Straße nicht zwangsläufig in den letzten zwei Jahren war, wurde im Fragebogen zusätzlich nach der ersten Straßenepisode gefragt. Diese Frage erfolgte jedoch nur dann, wenn der Befragte angab mehr als eine Straßenepisode gehabt zu haben. Im anderen Fall entspricht die erste Straßenepisode der aktuellen bzw. letzten Wohnsituation auf der Straße. Von den 297 Befragten haben 100 (35,3%) eine weitere, erste Straßenepisode. Bei 183 Jugendlichen (64,7%) hingegen entspricht die aktuelle bzw. letzte Episode dem ersten Kontakt mit der Straße. In 14 Fällen kann über die Tatsache einer weiteren Straßenepisode nichts ausgesagt werden, diese Fälle können bei der weiteren Analyse nicht berücksichtigt werden.

Bei den Fällen, deren erster Kontakt der aktuellen bzw. letzten Straßenepisode entspricht, wurden für die Berechnung des Einstiegsalters, insofern die Informationen auch vor Januar 2014 vorhanden waren, nicht mehr die linkszensierten Daten genutzt, sondern es wurden alle zur Verfügung stehenden Informationen herangezogen. Unter Berücksichtigung dieser Daten zeigt sich, dass bei 43,4% (N=121) der Befragten der erste Kontakt zur Straße innerhalb der letzten zwei Jahre erfolgte und bei 56,6% (N=158) der Interviewten dieser bereits vorher stattfand. Bei vier weiteren Fällen kann darüber keine Aussage getroffen werden. Deswegen müssen auch diese aus der Analyse ausgeschlossen werden.

Tabelle 8: Eintrittsalter in Straßenkarrieren

	MW	Median	Modus	Min.	Max.	N
Insgesamt	16,2	16	18	6	23	279
Weiblich	15,8	16	16	7	22	106
Männlich	16,4	17	18	6	23	173

MW = Mittelwert

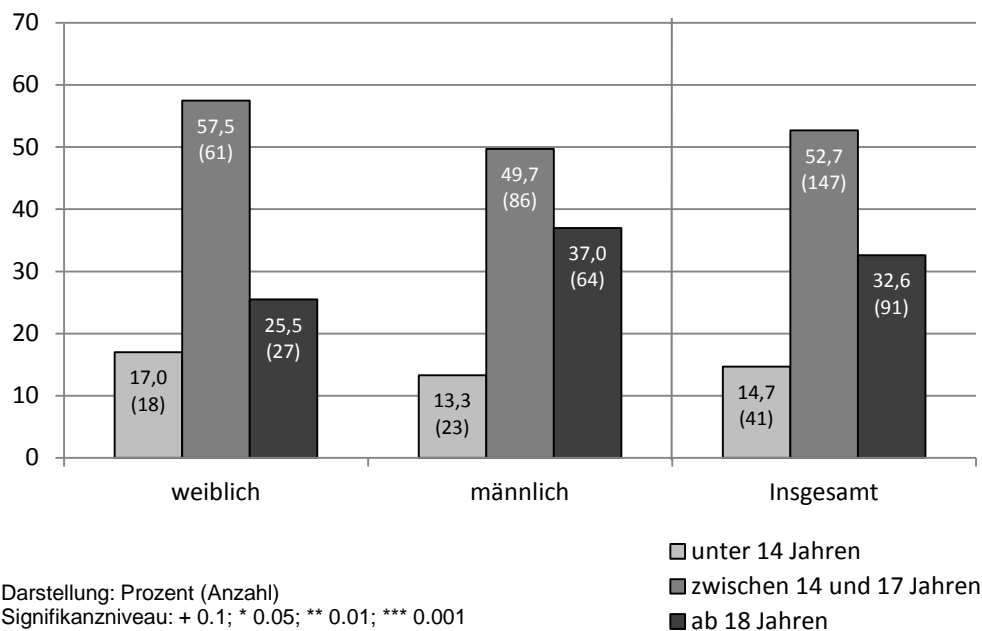
Anhand des ersten Kontakts mit der Straße wurde das Eintrittsalter ermittelt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 8 dargestellt. Im Durchschnitt zeigt sich, dass der erste Kontakt zur Straße im Alter von 16 Jahren erfolgt. Der Median liegt ebenfalls bei 16 Jahren. Auffällig ist die sehr große Spannweite des Alters. Das niedrigste Eintrittsalter liegt bei 6 Jahren und das höchste bei 23 Jahren. Der

Modus hingegen verdeutlicht, dass die meisten der Befragten mit 18 Jahren den ersten Kontakt zur Straße hatten.

Bei der Beschreibung der soziodemografischen Merkmale (Abschnitt 7.1) konnte ein Zusammenhang zwischen dem Alter in der letzten bzw. aktuellen Episode auf der Straße und dem Geschlecht herausgearbeitet werden. Weibliche Befragte haben sich als jünger erwiesen als männliche. Dies lässt den Rückschluss zu, dass weibliche Straßenjugendliche früher auf die Straße geraten als männliche. Bodenmüller und Piepel (2003) konnten diese Annahme hinsichtlich des Eintrittsalters bestätigen. Sie arbeiteten am Beispiel Münsters heraus, dass das Durchschnittsalter bei Mädchen bei 16,4 und bei Jungen bei 19,5 Jahren liegt. Weibliche Betroffene erwiesen sich somit im Mittel als drei Jahre jünger beim ersten Kontakt mit der Straße.

Um diesen Effekt zu überprüfen, wurden die Durchschnittswerte ebenfalls getrennt für die beiden Geschlechter berechnet. Dabei zeigen sich jedoch nur marginale Unterschiede. Das Durchschnittsalter sowie der Median liegt bei Mädchen mit 16 Jahren um etwa ein Jahr niedriger als bei Jungen mit rund 17 Jahren. Ein Unterschied zeigt sich lediglich im Modus. Bei weiblichen Befragten war die häufigste Nennung 16 Jahre und bei den männlichen Befragten war die häufigste Antwort 18 Jahre. Hinsichtlich der Altersspanne zeigt sich ein ähnliches Bild. Das Eintrittsalter schwankt zwischen 7 und 22 Jahren bei Mädchen und 6 und 23 Jahren bei Jungen. Auf dieser Grundlage kann nicht bestätigt werden, dass Mädchen ein niedrigeres Eintrittsalter haben als Jungen.

Abbildung 6: Verteilung des Eintrittsalters nach Geschlecht (Chi²=4,0)



Um dies zu untermauern, wurde weiterhin die kategorisierte Altersverteilung für die beiden Geschlechter in Abbildung 6 dargestellt. Wie anhand der Durchschnittswerte und des Medians abzulesen war, zeigt sich, dass die meisten Jugendlichen im Alter zwischen 14 und einschließlich 17 Jahren zum ersten Mal auf die Straße gelangen. Interessant sind hier deshalb vor allem die

beiden anderen Altersklassen. Immerhin 41 Befragte sind bereits im Alter unter 14 Jahren von einer Situation ohne festen Wohnsitz betroffen. Bei den Mädchen sind mit 17,0% mehr davon betroffen als bei den Jungen mit 13,3%. Insgesamt sind somit 14,7% der Befragten schon als Kinder auf die Straße geraten.

Nur ein Drittel der Befragten hat erst nach Vollendung der Volljährigkeit seinen festen Wohnsitz zum ersten Mal verloren. Hier ist der Anteil unter den männlichen Befragten mit 37,0% höher als der bei den Frauen mit 25,5%. Diese Anteilswerte dürfen jedoch nicht dahingehend interpretiert werden, dass das Risiko, auf die Straße zu gelangen, mit steigendem Alter sinkt, da diese Verteilung nicht unabhängig vom gegenwärtigen Alter betrachtet werden darf. So ist ein Drittel der Befragten zum Befragungszeitpunkt erst 18 Jahre oder jünger.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass mit einem Durchschnittsalter von 16 Jahren die Straßenkarrieren der Befragten überwiegend im Jugendalter beginnen. Da bei den meisten Befragten die Straßenkarriere mit 18 Jahren begonnen hat, scheint der Eintritt der Volljährigkeit ein entscheidendes Kriterium zu sein. Besonders auffällig ist des Weiteren der nicht unerhebliche Anteil an Betroffenen, der schon als Kinder auf die Straße geraten ist. Weiterhin kann abschließend nicht bestätigt werden, dass Mädchen ein früheres Eintrittsalter vorweisen als Jungen. Es zeigen sich zwar Indizien, die Unterschiede sind allerdings zu minimal, um die Annahme bestätigen zu können.

Was hier jedoch, genauso wie bereits bei der Dauer der Straßenepisoden, ins Auge sticht, ist das sehr heterogene Feld. Sowohl in der Dauer als auch im Eintrittsalter scheint es somit große Unterschiede unter den Befragten zu geben. Diese Unterschiede dürfen bei der Interpretation der Ergebnisse nicht vernachlässigt werden.

7.5 Beschreibung der Straßenepisode

Um einen Einblick davon zu erhalten, wie sich die Straßenepisoden der Jugendlichen gestalten und wodurch diese bedingt sind, sollen im Folgenden weitere Aspekte beleuchtet werden. Im Fokus stehen:

- die Gründe für die Straßenepisode,
- das Nutzungsverhalten von Hilfestrukturen,
- die finanzielle Situation der Straßenjugendlichen,
- das Konsumverhalten von Suchtmitteln und der subjektive Gesundheitszustand,
- die Mobilität sowie der Kontakt zu den Eltern und
- die Zufriedenheit mit der Situation.

Für die Analyse wird hierzu erneut die aktuelle bzw. die letzte Straßenepisode herangezogen. Bei veränderlichen Merkmalen, wie dem Alter und der Wohnsituation, wird bei Befragten, die zum Befragungszeitpunkt einen festen Wohnsitz hatten, abermals auf die rekonstruierte Variante zurückgegriffen.

7.5.1 Gründe für die Straßenepisode

Zunächst wird herausgearbeitet, warum Jugendliche auf der Straße leben. In der Literatur finden sich verschiedene Auslöser, die zu einem Leben auf der Straße führen können. Als einer der wesentlichen Gründe wird, bei der Betrachtung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, zumeist die Herkunftsfamilie genannt (vgl. Bodenmüller/Piepel 2003: 11f, Hansbauer et al. 1997: 397ff, Möller/Radloff 1996: 81f). Die Problemlage im Elternhaus kann hierbei ganz unterschiedlich gestaltet sein. Ursächlich können beispielsweise bestimmte Familienkonstellationen (z.B. Patchwork-Familien), physische, psychische und emotionale Gewalt im Elternhaus (z.B. Missbrauch oder Vernachlässigung) oder sozialstrukturelle Gegebenheiten (z.B. Armut) sein (Flick/Rönsch 2009: 49). Dabei kann das Verlassen des Elternhauses sowohl freiwillig als auch unfreiwillig geschehen. Zum einen können Jugendliche das Elternhaus verlassen, um vor schwierigen Situationen, z.B. vor Gewalt, zu flüchten. Zum anderen können Jugendliche auch indirekt oder direkt nach draußen gedrängt werden, beispielsweise durch das Vorhandensein eines neuen Partners eines Elternteils.

Neben dem Elternhaus existieren jedoch weitere Gründe, die zu einem Leben auf der Straße führen können. So kann die Situation auch durch eigene Problemlagen, wie z.B. Sucht oder durch einen entsprechenden Freundeskreis bedingt sein (Bündnis für Straßenkinder o.J.: 8). Ebenso kann auch die finanzielle Situation, wie z.B. Schulden, ursächlich sein. Neben weiteren Auslösern wie dem Mangel an Wohnraum oder sozialer Benachteiligung muss allerdings auch das Versagen der Jugendhilfe erwähnt werden, bei der es für schwerwiegende Fälle oft nicht die richtigen Lösungsansätze gibt und sich dadurch schnell beachtliche Maßnahmen-Karrieren und Misstrauen gegenüber sozialpädagogischen Institutionen seitens der Betroffenen entwickeln können (Lutz 1999: 44). Für nicht integrierbare Kinder und Jugendliche, die an den Maßnahmen der Jugendhilfe scheitern, besteht die Gefahr, als Problemfälle zurück und sich selbst überlassen zubleiben (Müller 1999: 112).

Doch nicht nur die Jugendhilfe, sondern auch andere Unterstützungsmaßnahmen können ein Leben auf der Straße bedingen. So kann sich auch der Bezug von Arbeitslosengeld II negativ auswirken. Zum einen sind junge Menschen, insbesondere Kinder, als Teil einer Bedarfsgemeinschaft von den Sanktionen der Eltern mit betroffen, auch wenn ihr Kinderzuschlag bzw. Sozialgeld selbst nicht gemindert wird (Simon 2006: 157f). Zum anderen gelten für Jugendliche, die selbst Arbeitslosengeld II beziehen, verschärfte Sanktionsregeln. So werden in der Praxis junge Menschen dreimal so oft sanktioniert wie über 25-Jährige (Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit 2011: 3). Eine prekäre finanzielle Situation der Eltern oder des Betroffenen selbst kann wiederum Auslöser für eine Straßenkarriere sein.

Hinzu kommt, dass nicht nur die einzelnen Hilfemechanismen negativ wirken können. Auch der Übergang von der Jugendhilfe in andere Hilfen, wie beispielsweise Sozialhilfe, Arbeitsförderung oder Grundsicherung, kann der Grund für ein Leben auf der Straße sein, da Jugendliche und junge Erwachsene beim Übergang von der einen zur anderen Hilfe aufgrund unklarer Zuständigkeiten unbemerkt gänzlich aus den Hilfestrukturen fallen können (Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit 2011: 3).

Um sich einen Eindruck davon zu verschaffen, warum Jugendliche auf der Straße leben, wurde im Fragebogen nach den Gründen für die aktuelle bzw. letzte Situation ohne festen Wohnsitz gefragt. Die Gründe wurden ebenfalls durch eine teilstandardisierte Frage erhoben. Im Wesentlichen haben auch hier die vorher zusammengestellten Antwortkategorien genügt. Erweitert wurden die Angaben lediglich um die Kategorie „Wohnungsmarkt“. Diese bezieht sich auf die schlechte Situation, eine bezahlbare Wohnung zu finden. Im Zuge der Auswertung wurden die Kategorien inhaltlich zusammengefasst und auf wesentliche Dimensionen beschränkt. Kategorien, die sich nicht zusammenfassen ließen, wie z.B. „Schule“, wurden als eigenständige Kategorien belassen. Die Kategorie „Schule“ bezieht sich im Wesentlichen auf schulische Probleme als Auslöser, beispielsweise auf Mobbing, schlechte Noten oder dem Nichtakzeptieren der Rahmenbedingungen und Regeln des Schulalltags. Tabelle 9 gibt den genannten Hauptgrund für die aktuelle bzw. letzte Straßenepisode wieder.

Tabelle 9: Hauptgrund der aktuellen/letzten Straßenepisode

	< 18 J.	18 – 20 J.	> 20 J.	Total
Familiäre Gründe	66,2 (47)	42,4 (50)	32,6 (29)	45,3 (126)
Schule	1,4 (1)	1,7 (2)	0 (0)	1,1 (3)
Persönliche Gründe	2,9 (2)	5,9 (7)	14,6 (13)	7,9 (22)
Umfeld	4,2 (3)	2,5 (3)	5,6 (5)	4,0 (11)
Suche nach mehr Freiraum	1,4 (1)	10,2 (12)	11,3 (10)	8,3 (23)
Jobcenter/Jugendamt	19,7 (14)	11,9 (14)	6,7 (6)	12,2 (34)
Veränderung der persönlichen Situation	4,2 (3)	19,5 (23)	25,8 (23)	17,6 (49)
Wohnungsmarkt	0 (0)	5,9 (7)	3,4 (3)	3,6 (10)
Total	100 (71)	100 (118)	100 (89)	100 (278)

Chi² = 47,1 ***

Darstellung: Spaltenprozent (Anzahl)

Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

Es fällt auf, dass mit 45,3% vom Großteil der Befragten familiäre Gründe als Auslöser für die derzeitige bzw. letzte Straßenepisode angegeben werden. Verstanden werden darunter sowohl Konflikte und Probleme mit den Eltern als auch schlechte Wohnverhältnisse im Elternhaus.²³ Ebenfalls wurde hier die Kategorie „Flucht vor Gewalt und Missbrauch“ mit hinzugenommen.²⁴ Als zweithäufigster Grund wurde, jedoch mit nur 17,6%, die Veränderung der persönlichen Situation genannt: Hierunter fallen Aspekte wie Wohnortwechsel, Verlust des Arbeitsplatzes bzw. der Lehrstelle, Trennung oder Verlust des

23 Da die Wohnverhältnisse nur dreimal als Hauptgrund genannt wurden, werden diese nicht einzeln betrachtet.

24 Auch wenn Gewalt und Missbrauch nicht zwangsläufig nur im Elternhaus stattfindet, wurde die Kategorie auf Grund der geringen Nennung (11) mit zur Kategorie „familiäre Gründe“ hinzugefügt. Grund ist, dass eine Überschneidung der beiden Kategorien nicht zweifelsfrei ausgeschlossen werden kann.

Partners bzw. der Bezugsperson, der Verlust der Wohnung aber auch Therapie- bzw. Haftentlassung. Am dritthäufigsten werden mit 12,2% Defizite in den Hilfestrukturen genannt, wie Betreuungswechsel oder Probleme mit bzw. der Verlust der Unterbringung, z.B. des betreuten Wohnens. Weiterhin genannt wurden, mit 8,3% die Suche nach mehr Freiraum und mit 7,9% persönliche Gründe, wie Sucht, Schulden, Krankheit oder fehlender eigener Antrieb. In 19 Fällen konnte kein Grund bestimmt werden, 10 Fälle davon beziehen sich auf sonstige nicht zu den Kategorien zuordenbare Gründe.

Im Hinblick auf das Alter der Befragten zeigen sich unterschiedliche Ausprägungen. Die Ergebnisse sind ebenfalls in Tabelle 9 abgebildet. Auch hier spielen familiäre Gründe bei allen Altersklassen die zentralste Rolle. Jedoch fällt auf, dass die Häufigkeit der Nennung mit zunehmendem Alter sinkt. Geben Minderjährige noch mit 66,2% die Familie als Hauptauslöser an, sind es nur noch 32,6% der über 20-Jährigen. Ein weiterer Grund, der mit zunehmendem Alter seltener genannt wird, sind Auslöser durch Hilfemaßnahmen. Bei allen anderen zentralen Gründen, wie den persönlichen Gründen, der Suche nach mehr Freiraum und der Veränderung der eigenen Situation, steigt die Anzahl der Nennungen mit zunehmendem Alter.

Der deutlichste Anstieg ist bei der Veränderung der persönlichen Situation auszumachen. Geben dies nur 4,2% (drei Befragte) der Minderjährigen als Grund an, sind es bereits 19,5% der 18- bis 20-Jährigen und 25,8% der über 20-Jährigen. Damit ist bei den über 20-Jährigen die persönliche Situation fast ähnlich häufig genannt wie die familiäre Situation. Auch hier kann ein statistischer Zusammenhang zwischen dem Grund für ein Leben auf der Straße und dem Alter der Befragten durch den Chi²-Unabhängigkeitstest bestätigt werden.

Zusammenfassend lässt sich somit, wie auch schon in anderen zahlreichen Erhebungen, festhalten, dass die Gründe hauptsächlich in der familiären Situation zu suchen sind. Dennoch konnten Unterschiede bezüglich des Alters herausgearbeitet werden. Es zeigt sich, dass mit steigendem Alter die Familie zunehmend an Einfluss verliert und im Gegensatz dazu persönliche Probleme oder Veränderungen an Bedeutung gewinnen.²⁵ Anzumerken ist, dass bei der Auswertung die aktuelle bzw. letzte Situation im Vordergrund steht. Da diese nicht zwingend den ersten Kontakt mit der Straße darstellt, kann sich der ursprüngliche, erste Auslöser von dem hier ermittelten unterscheiden.

7.5.2 Nutzungsverhalten von Hilfestrukturen

Als nächster Aspekt wird das Nutzungsverhalten von Hilfestrukturen untersucht. Betrachtet werden dabei verschiedene Facetten des Hilfesystems. Beleuchtet werden sowohl Hilfeinrichtungen und Anlaufstellen mit beratenden sowie niederschweligen Hilfsangeboten und Überlebenshilfen als auch die Nutzung bzw. der Kontakt zum Jugendamt sowie zum Jobcenter.

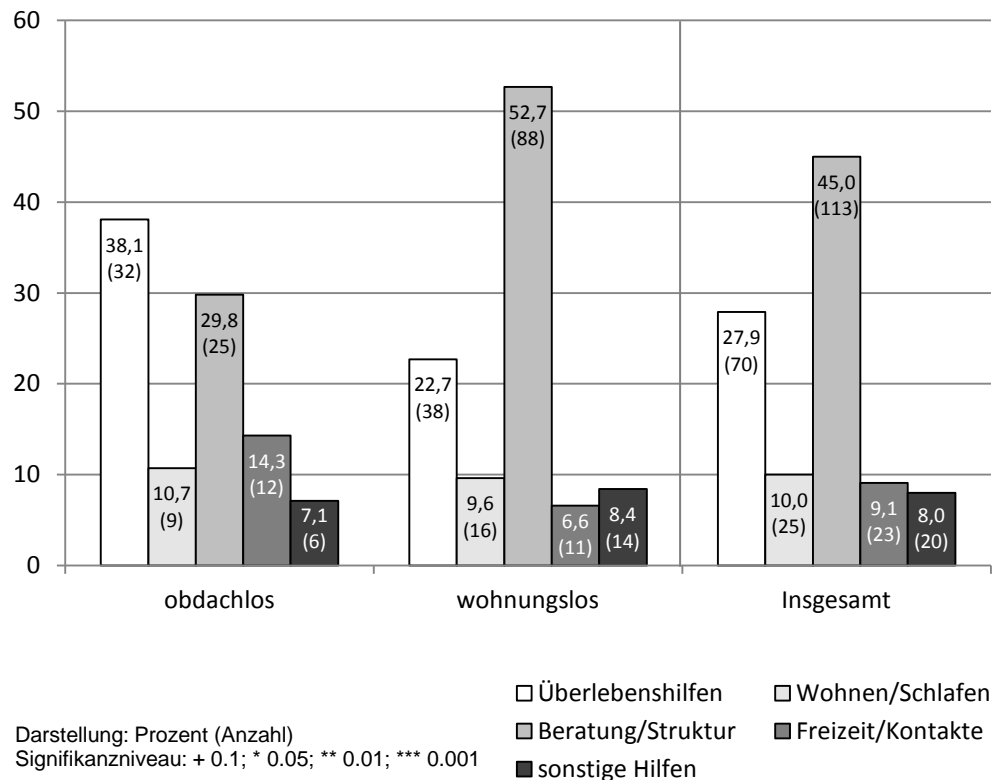
Da der Großteil der Betroffenen in Hilfeinrichtungen befragt wurde bzw. in den meisten Fällen der Kontakt über solche Einrichtungen hergestellt

²⁵ Ebenfalls wurde überprüft, inwieweit die Befragten die Situation als freiwillig bzw. unfreiwillig empfinden. 47,2% (N=137) der Befragten geben an, dass die Situation unfreiwillig oder eher unfreiwillig ist bzw. war. Immerhin 28,6% (N=83) geben an, dass die Situation freiwillig bzw. eher freiwillig ist bzw. war. 24,1% (N=70) antworten mit teils/teils.

wurde, ist es nicht überraschend, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten Hilfeeinrichtungen in Anspruch nimmt.²⁶ 26,9% (N=80) der Befragten besuchen Hilfeeinrichtungen täglich, 36,7% (N=109) mehrmals pro Woche und 16,2% (N=48) mehrmals pro Monat. Bloß 9,1% (N=27) der Interviewten geben an, solche Anlaufstellen selten und 11,1% (N=33) nie zu nutzen.

Die nachfolgenden Untersuchungen beziehen sich nur auf die Jugendlichen, die Hilfeeinrichtungen nutzen. Straßenjugendliche, die bei der Nutzungshäufigkeit mit „nie“ geantwortet haben, sind folglich ausgeschlossen.

Abbildung 7: Inanspruchnahme von Hilfen (Chi²=15,0^{})**



Um sich einen Eindruck von den in Anspruch genommenen Hilfen zu verschaffen, wurden die Jugendlichen gefragt, welche Leistungen von ihnen in den Einrichtungen genutzt werden. Auch hier erfolgte die Abfrage mittels einer teilstandardisierten Multiple-Choice-Frage. In diesem Fall erwiesen sich die vorher festgelegten Kategorien ebenfalls als ausreichend. Im Zuge der Auswertung wurden die Kategorien jedoch zusammengefasst und auf die wesentlichen Dimensionen reduziert. Die Ergebnisse sind in Abbildung 7 dargestellt. Der überwiegende Teil der Befragten mit 45,0% nutzt in den Einrichtungen Beratungsangebote. Am zweithäufigsten werden von den befragten Jugendlichen Überlebenshilfen genutzt (27,9%). Unter Überlebenshilfen werden dabei Angebote wie Essen und Trinken, Duschen bzw. Waschen

26 Ein großer Anteil derer, die nicht in Einrichtungen befragt wurden, geben an nie Hilfeeinrichtungen zu nutzen (23 von 47 Fällen). Wiederum 10 Fälle geben an, nie Einrichtungen zu nutzen, obwohl sie in einer Einrichtung befragt wurden.

sowie neue Kleidung verstanden.²⁷

Anzunehmen ist, dass sich die Hilfen, die in Anspruch genommen werden, zwischen denen unterscheiden, die tatsächlich auf der Straße leben und kein Dach über den Kopf haben, also obdachlos sind, und denen, die irgendwo untergekommen, also wohnungslos sind. Die Vermutung ist, dass bei Jugendlichen, die gar kein Dach über dem Kopf haben, in erster Linie Grundbedürfnisse wie Essen, Trinken oder Schlafen, also Überlebenshilfen im Vordergrund stehen. Wohnungslose Jugendliche werden diese Hilfen zwar auch in Anspruch nehmen, allerdings ist anzunehmen, dass Grundbedürfnisse, durch den Ort, an dem sie untergekommen sind, zumindest zum Teil schon so erfüllt sein könnten, dass beratende Angebote, beispielsweise um aus der Situation herauszukommen, mehr in den Vordergrund rücken.

Um der Frage nachzugehen, wurden in der Abbildung ebenfalls die Verteilungen der Hilfen getrennt für den Wohnstatus²⁸ dargestellt. Im Wesentlichen kann in Hinblick auf die Zahlen die Annahme bestätigt werden. Geben 38,1% der obdachlosen Jugendlichen Überlebenshilfen als wichtigstes Angebot an, sind es nur 22,7% der wohnungslosen. Mit Blick auf die Beratung zeigt sich dies noch deutlicher: Nur 29,8% der obdachlosen, aber 52,7% der wohnungslosen Jugendlichen nennen dies als am häufigsten genutztes Angebot in Hilfeeinrichtungen. Der Zusammenhang zwischen den beiden Aspekten kann durch den Chi²-Unabhängigkeitstest bestätigt werden.

Weiterhin wurde die Zufriedenheit mit den angebotenen Leistungen abgefragt. Es zeigt sich, dass fast die Hälfte der Befragten mit 49,4% (N=124) mit den angebotenen Leistungen sehr zufrieden und 29,1% (N=73) eher zufrieden sind. Lediglich 2,4% (N=6) sind sehr unzufrieden und 4,4% (N=11) sind eher unzufrieden. 14,7% (N=37) antworteten mit „teils/teils“.

Tabelle 10: Kontakt zum Jugendamt und Jobcenter

	Kontakt zum Jugendamt				Kontakt zum Jobcenter			
	< 18	18 - 20	> 20	Total	< 18	18 - 20	> 20	Total
Nein	36,1 (26)	86,1 (87)	100 (74)	75,7 (187)	54,8 (23)	29,6 (34)	29,3 (29)	33,6 (86)
Ja	63,9 (46)	13,9 (14)	0 (0)	24,3 (60)	45,2 (19)	70,4 (81)	70,7 (70)	66,4 (170)
Total	100,0 (72)	100,0 (101)	100,0 (74)	100,0 (247)	100,0 (42)	100,0 (115)	100,0 (99)	100,0 (256)
Chi ²	91,1 ***				10,1 **			

Darstellung: Spaltenprozent (Anzahl)

Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

Ebenfalls wurde überprüft, inwieweit Kontakte zu anderen Hilfsstrukturen bestehen. Im Mittelpunkt steht dabei der Kontakt zum Jugendamt sowie zum Jobcenter. Neben den Gesamtverteilungen wurde zudem die Verteilung unter Berücksichtigung des Alters abgebildet. Die Ergebnisse sind Tabelle 10 zu entnehmen.

27 Ein Fall in der Kategorie „Überlebenshilfen“ bezieht sich auf „sauberen Konsum“.

28 Grundlage ist hierbei der subjektiv wahrgenommene Wohnstatus. Auch wenn dieser vom objektiven Zustand abweichen kann, kann dieser als ausreichende Beschreibung der individuellen Situation des Betroffenen angesehen werden.

Von den Befragten haben lediglich 24,3% angegeben, noch Kontakt zum Jugendamt zu haben bzw. während ihrer letzten Straßenepisode Kontakt zum Jugendamt gehabt zu haben. Dabei zeigt sich das Alter als entscheidender Einflussfaktor. Zeigt sich bei Minderjährigen noch ein Anteil von 63,9%, die Kontakt zum Jugendamt haben, sind es bei den 18- bis einschließlich 20-Jährigen nur noch 13,9% und bei den über 20-Jährigen gibt es gar keine Befragten in der Strichprobe mehr, die Kontakt zum Jugendamt haben bzw. hatten. Der Chi²-Unabhängigkeitstest bestätigt einen Zusammenhang der beiden Variablen. Somit wird in den Daten die allgemeine Praxis in der Jugendhilfe widerspiegelt, dass die Jugendhilfe mit 18 Jahren tendenziell eingestellt wird, obwohl weiterhin Hilfen angeboten werden könnten.

Es zeigt sich außerdem, dass zum Jobcenter deutlich mehr Jugendliche Kontakt haben als zum Jugendamt.²⁹ 66,4% der Befragten haben oder hatten während ihrer Zeit auf der Straße Kontakt zum Jobcenter. Hinsichtlich des Alters dreht sich der Effekt, im Vergleich zum Jugendamt, um. Umso älter die Interviewten sind, umso höher ist die Wahrscheinlichkeit, Kontakt zum Jobcenter zu haben. Bei den 18- bis 20-Jährigen geben 70,4% an, Kontakt zum Jobcenter zu haben bzw. gehabt zu haben und bei den über 20-Jährigen 70,7%. Dennoch erweist sich auch der Anteil bei den Minderjährigen mit 45,2% als sehr hoch. Inwieweit der Kontakt der Jugendlichen zum Jobcenter als Haushaltsvorstand oder als Teil einer Bedarfsgemeinschaft (beispielsweise durch die Eltern) besteht, kann mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden. Ebenso bedeutet der Kontakt zum Jobcenter nicht automatisch den Bezug von Arbeitslosengeld II. Inwieweit diese finanzielle Unterstützung besteht, wird in einem nachfolgenden Punkt geklärt.³⁰

Zudem lässt sich ein Zusammenhang mit dem gegenwärtigen oder letzten Zustand in Wohnungs- bzw. Obdachlosigkeit erkennen. Wie in Tabelle 11 deutlich wird, scheinen Wohnungslose mit 74,7% deutlich häufiger Kontakt zum Jobcenter zu haben als Obdachlose mit 51,2%.

Tabelle 11: Kontakt zum Jobcenter nach Wohnsituation (N=250)

	Obdachlos	Wohnungslos
Nein	48,8 (41)	25,3 (42)
Ja	51,2 (43)	74,7 (124)
Total	100,0 (84)	100,0 (166)

Chi² = 13,9 ***

Darstellung: Spaltenprozent (Anzahl)

Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass innerhalb von Hilfeinrichtungen vor allem Beratungsangebote und Überlebenshilfen am häufigsten von den befragten Jugendlichen genutzt werden. Dabei hat sich gezeigt, dass für obdachlose Jugendliche Überlebenshilfen im Vordergrund stehen, wohnungslose diese jedoch ebenfalls häufig als zentral genutzte Leistung angeben.

29 Dies kann auch ein erhebungsbedingter Effekt sein, da einige der ausgewählten Einrichtungen ausschließlich Jugendliche mit ALG II-Bezug betreuen.

30 Abschnitt 7.5.3: Finanzielle Situation

Beratende Angebote hingegen werden vor allem von wohnungslosen Jugendlichen genutzt. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die befragten Jugendlichen zufrieden mit den Angeboten und Leistungen der Einrichtungen sind. Dieser Effekt kann allerdings auch durch die Tatsache verzerrt sein, dass die Jugendlichen überwiegend in Einrichtungen befragt wurden. Zum einen ist denkbar, dass die Jugendlichen sich vor Ort ungern kritisch äußern. Zum anderen kann vermutet werden, dass vor allem Jugendliche, die zufrieden sind, Angebote nutzen und wahrscheinlicher in einer Einrichtung anzutreffen sind.

Hinsichtlich des Jugendamts und des Jobcenters zeigt sich, dass bei der Nutzung das Alter eine wichtige Rolle spielt. Sinkt mit zunehmendem Alter die Wahrscheinlichkeit, noch in Betreuung des Jugendamts zu sein, so steigt die Wahrscheinlichkeit, Kontakt mit dem Jobcenter zu haben. Ebenso wird deutlich, dass Wohnungslose eher Kontakt zum Jobcenter haben als Obdachlose. Hierbei sind zwei Wirkungsrichtungen denkbar: Entweder Jugendliche sind obdach- und nicht wohnungslos, weil kein Kontakt zum Jobcenter und deshalb keine Unterstützung besteht oder die Jugendlichen haben keinen Kontakt zum Jobcenter, weil sie obdachlos sind und somit zu sehr aus institutionellen Rahmenbedingungen herausgefallen sind.

7.5.3 Finanzielle Situation

Bei den verschiedenen Definitionen von Straßenjugendlichen wird als Kriterium nicht immer nur die Wohnsituation herangezogen. Auch die finanzielle Situation bzw. die Art und Weise der Beschaffung von Geld kann in die Definition einfließen. Die Projektgruppe „Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen“ (1995) des Deutschen Jugendinstituts nennt so beispielsweise neben der weitgehenden Abkehr von gesellschaftlich vorgesehenen Sozialisationsinstanzen, die Hinwendung zur Straße als Lebensmittelpunkt und die faktische Obdachlosigkeit, auch die Hinwendung zum Gelderwerb auf der Straße als Merkmal für Straßenjugendliche. Unter dem Gelderwerb auf der Straße verstehen sie beispielsweise Betteln, Raub, Prostitution oder Drogenhandel. Auch mit den vorliegenden Daten soll analysiert werden, inwieweit bei den befragten Jugendlichen der Erwerb von Geld auf der Straße stattfindet.

Tabelle 12 zeigt die Haupteinnahmequellen der Straßenjugendlichen. Auch hier handelte es sich um eine teilstandardisierte Multiple-Choice-Frage. Bereits auf den ersten Blick fällt auf, dass der hauptsächliche Gelderwerb der befragten Jugendlichen nicht auf der Straße stattfindet, sondern die meisten mit 36,1% ihr Geld durch staatliche Unterstützung erhalten. Staatliche Unterstützung meint hier im Wesentlichen den Bezug von Arbeitslosengeld II. Ebenfalls in dieser Ausprägung enthalten sind Arbeitslosengeld I, Sozialhilfe, BAB und BAFöG. Da diese mit insgesamt 11 Fällen nur sehr selten genannt wurden, wurde darauf verzichtet, diese Merkmale einzeln zu betrachten. Gleichfalls wurde die Kategorie „Jugendhilfe/Kindergeld“ nur sehr selten aufgezählt. Lediglich 7,3% geben an, auf diese Weise hauptsächlich Geld zu bekommen.

Bezogen auf den Gelderwerb auf der Straße erweist sich die Kategorie „legaler Gelderwerb“ als am häufigsten und insgesamt als am zweithäufigsten genannte Einnahmequelle. Unter dieser Kategorie werden das Schnorren nach Geld, das Sammeln von Pfandflaschen und der Gelderwerb durch Straßenmu-

sik zusammengefasst.³¹ 22,9% der Befragten geben an, auf diese Weise hauptsächlich Geld zu erwerben. Illegale Geldbeschaffung (z.B. Diebstahl oder Drogenhandel) mit 8,7% und Prostitution mit 3,1% spielen bei der Geldbeschaffung unter den befragten Jugendlichen eine eher untergeordnete Rolle. 3,8% der Jugendlichen geben an, gar kein Einkommen zu haben. Von 15 Interviewten konnte der hauptsächliche Gelderwerb nicht ermittelt werden, drei Fälle davon beziehen sich auf sonstige zu den Kategorien nicht zuordenbare Einnahmequellen.

Tabelle 12: Haupteinnahmequelle von Straßenjugendlichen

	Alter			Wohnsituation		Total ¹
	< 18	18 - 20	> 20	OL	WL	
Staatl. Unterstützung	2,9 (2)	45,4 (54)	48,0 (48)	22,6 (21)	43,6 (82)	36,1 (104)
Privatpersonen	24,7 (17)	8,4 (10)	4,0 (4)	12,9 (12)	9,0 (17)	10,8 (31)
Geld aus Arbeit	7,2 (5)	8,4 (10)	6,0 (6)	2,1 (2)	9,0 (17)	7,3 (21)
Jugendhilfe/ Kindergeld	13,0 (9)	8,4 (10)	2,0 (2)	7,5 (7)	6,9 (13)	7,3 (21)
Legale Gelderwerb auf der Straße	29,0 (20)	15,9 (19)	27,0 (27)	38,8 (36)	16,0 (30)	22,9 (66)
Illegaler Gelderwerb auf der Straße	11,6 (8)	6,7 (8)	9,0 (9)	8,6 (8)	8,5 (16)	8,7 (25)
Prostitution	5,8 (4)	3,4 (4)	1,0 (1)	5,4 (5)	2,2 (4)	3,1 (9)
Ohne Einkommen	5,8 (4)	3,4 (4)	3,0 (3)	2,1 (2)	4,8 (9)	3,8 (11)
Total	100 (69)	100 (119)	100 (100)	100 (93)	100 (188)	100 (288)
Chi²	62,2 ***			29,7 ***		

Darstellung: Spaltenprozent (Anzahl)

Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

OL = obdachlos

WL = wohnungslos

1 Da die Wohnsituation fehlende Werte enthält, weichen die Werte ggf. von der Gesamtverteilung ab.

Zusätzlich wurden die Verteilungen für das Alter und die Wohnsituation abgebildet. Bei beiden Merkmalen können Zusammenhänge mit der Haupteinnahmequelle während der aktuellen bzw. der letzten Straßenepisode herausgearbeitet werden. Bezüglich des Alters zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter der Anteil derer steigt, die Geld durch staatliche Unterstützung erhalten. Ist das lediglich bei 2,9% der Minderjährigen der Fall, ist das bei 45,4% der 18- bis 20-Jährigen der Fall und bei 48,0% der über 20-Jährigen. Im Gegensatz dazu ist der Anteil derer, die Geld von Privatpersonen, wie den Eltern, Verwandten, Freunden oder dem Partner bekommen, mit 24,7% bei Minderjährigen am höchsten. Unterschiede hinsichtlich des Gelderwerbs auf der Straße lassen sich auf Grund der zum Teil sehr niedrigen Zellbesetzungen kaum ausmachen. Auffällig ist aber, dass Minderjährige mit 29,0% sehr häufig

31 Von den 66 Antworten in dieser Kategorie beziehen sich fünf auf Pfandflaschen sammeln und weitere fünf auf Straßenmusik. Die Kategorie „Straßenmusik“ gehörte dabei nicht zu den vorher festgelegten Antwortkategorien, sondern wurde nachträglich hinzugefügt.

Betteln als Haupteinnahmequelle angeben. Dies erweist sich neben dem Geld von Privatpersonen bei Minderjährigen als am häufigsten genannte Kategorie.

Unterschiede zeigen sich ebenfalls hinsichtlich der Wohnsituation. Wohnungslose Jugendliche beziehen mit einem Anteil von 43,6% deutlich häufiger staatliche Unterstützung als obdachlose Jugendliche mit 22,6%. Da staatliche Unterstützung hier im Wesentlichen Arbeitslosengeld II meint, haben Obdachlose somit nicht nur seltener Kontakt zum Jobcenter, sondern beziehen auch weniger oft finanzielle Leistungen. Der Grund dafür könnte in der Erreichbarkeits-Anordnung liegen. Diese besagt, dass Leistungsberechtigte zwar nicht zwingend über einen festen Wohnsitz verfügen müssen, jedoch über eine Postanschrift, beispielsweise bei Freunden oder in einer Beratungsstelle (Gerull 2014), an allen Werktagen erreichbar sein müssen (vgl. EAO 2015). Da dies beim gänzlichen Fehlen einer Unterkunft schwieriger sicher zu stellen ist, verlieren viele Obdachlose ihren Anspruch auf Arbeitslosengeld II.

Im Gegensatz dazu ist bei Obdachlosen die Unterstützung durch Privatpersonen mit 12,9% etwas höher. Auch wenn die Zellbesetzung nur sehr niedrig ist, zeigen sich auch in der Kategorie „Geld aus Arbeit“ Unterschiede. Die Kategorie beinhaltet sowohl den Gelderwerb durch sozialversicherungspflichtige Tätigkeiten als auch das Lehrentgelt oder Einkünfte durch Minijobs.³² Immerhin 9,0% der Wohnungslosen beziehen ihr Geld auf diese Weise, allerdings nur 2,1% der Obdachlosen. Ein erheblicher Unterschied zeigt sich gleichfalls beim legalen Gelderwerb auf der Straße. Obdachlose mit 38,8% beziehen ihr Geld deutlich häufiger auf diese Weise als Wohnungslose mit 16,0%.

Zusätzlich wurden die Jugendlichen danach gefragt, wie viel Geld ihnen in der Woche zur Verfügung steht, wie zufrieden sie mit ihrer finanziellen Situation sind und ob sie über ein Girokonto verfügen. Die Höhe des Einkommens erwies sich als sehr heterogen. Es zeigte sich eine sehr hohe Varianz von Null Euro (kein Einkommen) bis 1.800 Euro wöchentlich. Hierzu lässt sich sagen, dass die besonders hohen Einnahmen, vor allem die Einnahmen über 400 Euro wöchentlich, nur in Verbindung mit dem Gelderwerb auf der Straße (Prostitution, illegale Geldbeschaffung, Betteln) genannt wurden. Im Mittel zeigt sich, dass die Jugendlichen in der Woche 108,2 Euro zur Verfügung haben. Relativiert wird dieser Wert mit Blick auf den Median, welcher weniger anfällig für Ausreißer ist. Dieser liegt gerade einmal bei 55 Euro. Dieser Wert liegt deutlich unter dem Schwellenwert für Armutsgefährdung von 11.840 Euro jährlich, was einer wöchentlichen Summe von rund 228 Euro entspricht (Statistisches Bundesamt o.J.).³³ Somit hat der Großteil der Betroffenen nur einen geringen Betrag an Geld pro Woche zur Verfügung.

Zu klären ist weiterhin, inwieweit die Jugendlichen zufrieden mit ihrer finanziellen Situation sind. Mit Blick auf Tabelle 13 fällt auf, dass auch hier ein recht heterogenes Stimmungsbild vorherrscht. Bis auf die Kategorie „voll und ganz“ mit 11,4% sind alle anderen Kategorien annähernd ähnlich stark besetzt. Überraschend ist, dass immerhin 36,6% der Befragten eher oder voll und ganz zufrieden sind. Demgegenüber stehen 40,6%, die eher nicht bzw. überhaupt

32 Von den 21 Antworten in dieser Kategorie beziehen sich neun auf Lohn/Gehalt, acht auf Gelegenheitsjobs/Minijobs und vier auf Ausbildungsentgelt.

33 Die letzte verfügbare Zahl stammt aus dem Jahr 2014. Der Wert bezieht sich auf Alleinlebende.

nicht zufrieden sind. Bei 16 Befragten konnte die Zufriedenheit mit dem Einkommen nicht ermittelt werden. Trotz der – im Hinblick auf den Median – sehr geringen finanziellen Möglichkeiten scheinen die Jugendlichen nicht zwingend unzufrieden mit ihrer finanziellen Situation zu sein. Bezogen auf den Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens und der Zufriedenheit mit der finanziellen Situation lässt sich jedoch feststellen, dass die Zufriedenheit mit der Höhe des Einkommens steigt. Goodman und Kruskal's Gamma mit 0,32 weist auf einen positiven, mittelstarken Zusammenhang hin. Dieser Zusammenhang bleibt auch dann – wenn auch leicht abgeschwächt – bestehen, wenn die Extremwerte bei der Berechnung nicht berücksichtigt werden.

Tabelle 13: Zufriedenheit mit der finanziellen Situation bei Straßenjugendlichen

	N	%
Überhaupt nicht zufrieden	59	21,0
Eher nicht zufrieden	55	19,6
Teils/teils	64	22,8
Eher zufrieden	71	25,2
Voll und ganz zufrieden	32	11,4
Total	281	100,0
Zusammenhang Zufriedenheit und Höhe der Einkünfte	Gamma=0,32	Chi²=257,7 **

Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

Zum Abschluss soll noch erwähnt werden, wie viele Straßenjugendliche über ein Girokonto verfügen. Bei der Frage nach einem Girokonto waren drei verschiedene Antworten möglich. Entweder haben die Jugendlichen ein Girokonto und nutzen dies auch oder sie haben ein Girokonto und nutzen es nicht oder aber sie haben gar kein Girokonto. Der Anteil derer, die ein Girokonto haben, dies aber nicht nutzen, ist mit 14,1% (N=42) am geringsten. Der Anteil derer, die eins haben und es auch nutzen, ist mit 45,5% (N=135) etwas höher als mit 40,4% (N=120) derjenigen, die gar kein Konto haben. Dabei konnte wieder ein Zusammenhang mit der Wohnsituation herausgearbeitet werden. Obdachlose verfügen demnach deutlich seltener über ein Girokonto als wohnungslose Jugendliche.

Mit den vorliegenden Daten konnte nicht bestätigt werden, dass Straßenjugendliche nicht nur ihren Lebensmittelpunkt, sondern auch ihren Gelderwerb auf die Straße verlagern. Als Haupteinnahmequelle haben sich in erster Linie staatliche Unterstützungen herauskristallisiert. Dies kann allerdings auch mit der Art und Weise der Datenerhebung zusammenhängen. Einige der Einrichtungen setzen, um den Jugendlichen Hilfen anbieten zu können, den Bezug von Arbeitslosengeld II voraus. Ebenfalls erwiesen sich illegale Geldbeschaffungen als eher selten. Dies kann jedoch durch ein sozial erwünschtes Antwortverhalten bedingt sein. Aus Angst vor Strafe oder Scham werden möglicherweise Aspekte wie Drogenhandel oder Prostitution verschwiegen. Bezüglich des Alters zeigte sich, dass Volljährige in erster Linie durch staatliche Unterstützung Geld erhalten, wohingegen Minderjährige sich

vor allem durch Privatpersonen oder durch das Betteln auf der Straße finanzieren.

Ein ähnliches Bild zeigt sich bei der getrennten Betrachtung von Obdach- und Wohnungslosen. Während Letztere in erster Linie Geld durch staatliche Unterstützung erhalten, gelangen Obdachlose am häufigsten durch Privatpersonen oder durch Betteln auf der Straße an Geld. Auch hier ist die Ursache-Wirkung-Beziehung, wie weiter oben bereits beschrieben, wieder in beide Richtungen denkbar: Entweder die Jugendlichen sind obdachlos, weil sie keine staatliche Unterstützung erhalten, oder sie bekommen keine finanziellen Hilfen, da sie auf Grund der Obdachlosigkeit zu sehr von institutionellen Strukturen losgelöst sind und die Erreichbarkeits-Anordnung nicht erfüllen können. Die Tatsache, dass vor allem Obdachlose nicht über ein Girokonto verfügen, ist weiterhin ein Hinweis darauf, dass sie weit aus dem System gefallen zu sein scheinen.

Hinzuweisen ist an dieser Stelle aber auch darauf, dass es trotz der finanziellen staatlichen Unterstützung nicht ohne weiteres möglich zu sein scheint, die Notsituation zu beenden. Nicht zuletzt könnte dies damit zusammen hängen, dass Einnahmen in der Straßenszene oft geteilt werden und somit ausgezahlte Mittel nur selten länger als einen Tag reichen (Bodenmüller/Piepel 2003: 288). Im Schnitt müssen die Jugendlichen mit nur einem geringen Betrag an Geld auskommen. Dennoch konnte im Hinblick auf die Zufriedenheit festgestellt werden, dass die Jugendlichen nicht zwangsläufig unzufrieden mit ihrer Situation sind. Dies kann ein Indiz dafür sein, dass die Jugendlichen nur so viel Geld verdienen bzw. sich beschaffen, wie sie zum Leben benötigen.

7.5.4 Alkohol, Drogen und subjektive Gesundheit

Ein Thema, welches ebenso häufig im Zusammenhang mit Straßenjugendlichen genannt wird, ist die Problematik der Suchtmittel. Jugendliche und junge Erwachsene auf der Straße scheinen ein erhöhtes Suchtrisiko aufzuweisen und regelmäßig sowie in hoher Dosis zu Substanzen wie Alkohol und Drogen zu greifen (Flick/Rönsch 2006). Die Betroffenen scheinen dies vor allem deswegen vermehrt zu tun, um die Situation ohne festen Wohnsitz besser aushalten zu können oder um mit Erlebtem besser fertig zu werden (Flick/Rönsch 2009: 51). Rauschmittel dienen demnach oft als eine Art „Selbstmedikation“.

Suchtmittel können jedoch auch zum Zweck der Applizierung von „Erlebnis“, „Rausch“ und „Spaß“ (Alleweldt/Leuschner 2000: 62) konsumiert werden oder auf eine Peergroup-Orientierung zur Pflege von Szenekontakten zurück zu führen sein (Frietsch/Holbach 2016a: 98f). Bei jungen Menschen auf der Straße stellen Drogen und Alkohol dabei selten den Auslöser für die Notsituation dar, sondern die Straßenszene wirkt vielmehr verstärkend auf den Konsum (Bodenmüller/Piepel 2003: 253).

Um auch dieser Problematik nachzugehen, wurden Aspekte zum Suchtverhalten in die Erhebung einbezogen. Erfragt wurden der Konsum von Alkohol und der Gebrauch von illegalen Drogen. Die Ergebnisse werden nachfolgend kurz dargestellt. Da im Folgenden das Ausmaß während der Straßenepisode im Mittelpunkt steht, wird wieder lediglich auf die 212 Fälle Bezug genommen, die

zum Zeitpunkt der Befragung ohne festen Wohnsitz waren. Von allen anderen Fällen liegen diese Informationen für die Straßenepisode nicht vor.

In Tabelle 14 ist zunächst der Gebrauch von Alkohol abgebildet. Erhoben wurde der Konsum durch eine Selbsteinschätzung der Jugendlichen darüber, wie häufig sie Alkohol zu sich nehmen. Beim Blick auf die Tabelle fällt auf, dass alle Ausprägungen von „täglich“ bis „nie“ annähernd gleich stark besetzt sind. So trinken laut eigener Aussage 19,5% nie und 14,7% täglich Alkohol. Der Anteil derer, die nur selten Alkohol zu sich nehmen, liegt mit 25,3%, wenn auch nur minimal, am höchsten. Ein extremer Missbrauch von Alkohol kann auf Grundlage dieser Daten nicht schlussgefolgert werden. Jedoch kann auch das Gegenteil nicht bestätigt werden, da mit 30,9% immerhin fast ein Drittel angibt, täglich oder wöchentlich Alkohol zu konsumieren. Um valide Aussagen treffen zu können, sind weitere Informationen, wie die Art (Wein, Bier, Schnaps) und die Menge (z.B. Liter pro Tag) des Alkohols, notwendig.

Tabelle 14: Suchtmittel und Einschätzung der subjektiven Gesundheit

	N	%
ALKOHOL (N = 210)		
Täglich	31	14,7
Wöchentlich	34	16,2
Gelegentlich	51	24,3
Selten	53	25,3
Nie	41	19,5
DROGEN (N = 212)		
Nein	62 ¹	29,3
Ja	150	70,7
SUBJEKTIVE GESUNDHEIT (N = 211)		
Sehr gut	44	20,8
Gut	78	37,0
Mittelmäßig	61	28,9
Eher schlecht	23	10,9
Schlecht	5	2,4
ZH Gesundheit u. Alkohol		Chi ² = 20,3
ZH Gesundheit u. Drogen		Chi ² = 5,2

1 39 Personen davon (62,9%) hatten bereits zu einem früheren Zeitpunkt Kontakt mit Drogen.
Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

ZH = Zusammenhang

Ein deutlicheres Bild zeigt sich bei der Frage nach dem Konsum von illegalen Drogen. Die Ergebnisse sind ebenfalls in Tabelle 14 zu finden. Abgefragt wurde hier nicht, wie häufig Drogen zu sich genommen werden, sondern ob überhaupt Drogen konsumiert werden. Es wird deutlich, dass mit 70,7% der Großteil der befragten Straßeng jugendlichen mit Rauschmitteln in Kontakt

steht. Wurde die Frage nach dem aktuellen Konsum verneint, wurde zusätzlich gefragt, ob vorher schon einmal Drogen konsumiert wurden. Von den 62 Befragten, die die Frage nach dem aktuellen Konsum verneinten, geben wiederum 62,9% an, vorher bereits in Kontakt mit Drogen gestanden zu haben. Somit hatten nur 19 Befragte bisher noch gar keinen Kontakt zu illegalen Drogen.³⁴ Drogenkonsum scheint folglich unter Straßenjugendlichen weit verbreitet zu sein. Über die Regelmäßigkeit der Einnahme von Drogen kann auf Grundlage der Daten nichts ausgesagt werden.³⁵

Das Leben auf der Straße, die gegebenenfalls daraus resultierende Mangelernährung, aber auch der potenzielle Konsum von Alkohol und Drogen lässt vermuten, dass der Gesundheitszustand der Jugendlichen davon maßgeblich beeinflusst sein kann. Studien, die sich mit dem Gesundheitszustand von Straßenjugendlichen auseinandersetzen bzw. das Thema aufgreifen, kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass die gesundheitliche Verfassung der Betroffenen eher schlecht bis sehr schlecht, wenn nicht sogar bedrohlich ist (vgl. Flick/Rönsch 2008, Alleweldt/Leuschner 2000: 65, Möbius 1996: 126f).

Da es mit der vorliegenden Studie nicht möglich war, den objektiven Gesundheitszustand zu erheben, wurden die Jugendlichen nach der subjektiven Wahrnehmung ihres gesundheitlichen Wohlbefindens gefragt. Die Ergebnisse sind in Tabelle 14 abgebildet. Die Zuordnung der Jugendlichen erfolgte auf einer Skala von „sehr gut“ bis „sehr schlecht“. Der abgefragte Gesundheitszustand bezieht sich auf das allgemeine Wohlbefinden, also sowohl auf körperliche als auch auf psychische Beschwerden. Es ist festzustellen, dass die Hälfte der Betroffenen ihren Gesundheitszustand mit 37,0% als gut und mit 20,8% als sehr gut einschätzt. Nur 2,4% schätzen ihren Gesundheitszustand als sehr schlecht ein. Da die Vermutung nahe lag, dass vor allem eine schlechte subjektive Wahrnehmung der Gesundheit mit Alkohol- und Drogenkonsum in Verbindung stehen könnte, wurden zusätzlich die entsprechenden Zusammenhänge überprüft. Ein signifikanter Zusammenhang konnte dabei jedoch nicht herausgearbeitet werden.

Abschließend wird darauf eingegangen, inwieweit die Straßenjugendlichen krankenversichert sind und – falls sie versichert sind – ob sie eine Karte haben, um die Versicherung nutzen zu können. Lediglich 8,1% (N=17) der befragten Jugendlichen, die zum Befragungszeitpunkt auf der Straße lebten, haben angegeben, aktuell über keine Krankenversicherung zu verfügen. Der Anteil der Versicherten ist damit sehr hoch. Allerdings geben auch 18,5% (N=39) an, zwar über eine Versicherung zu verfügen, jedoch keine Karte zu haben. Arztbesuche oder die gesundheitliche Versorgung im Allgemeinen können sich dadurch als problematisch erweisen.

Der Großteil von 73,4% (N=155) ist nicht nur versichert, sondern verfügt auch über eine Versichertenkarte. Bei einem Fall liegt die Information über den Versicherungsstatus nicht vor. Als Grund für die fehlende Krankenversicherung können vor allem finanzielle Belastungen, wie die Höhe der Mindestbeiträge, die immensen Kosten von (Krankenhaus-)Behandlungen und die zum Teil hohen Rückforderungen nach einer versicherungsfreien Zeit, die Unkenntnis darüber wie eine Krankenversicherung abzuschließen ist und

34 Bei vier Befragten ist die Information über den vorherigen Drogenkonsum nicht bekannt bzw. nicht ermittelbar.

35 Im Fragebogen wurde zusätzlich abgefragt, welche Drogen konsumiert werden. Dies erfolgte als offene Abfrage. Analysen dazu stehen noch aus.

bürokratische Hürden angesehen werden (Konferenz der Straßen- und Flüchtlingskinder o.J.). Der Versicherungsstatus steht ebenfalls wieder in engen Zusammenhang mit der Wohnsituation. Obdachlose sind deutlich häufiger gar nicht versichert oder haben keine Versicherungskarte als wohnungslose Jugendliche.

Unter dem Strich kann somit festgehalten werden, dass Alkohol sowie Drogen bei Straßenjugendlichen eine große Rolle spielen und vor allem Drogen zu einem hohen Anteil konsumiert werden. Zur Stärke des Alkohol- oder Drogenkonsums kann mit den Daten jedoch keine Aussage getroffen werden. Dafür sind detailliertere Erhebungen notwendig. Festgestellt werden konnte außerdem, dass der Großteil der Jugendlichen sich gesundheitlich gut fühlt, obwohl davon ausgegangen werden kann, dass auf Grund der Lebensumstände das gesundheitliche Wohlbefinden eher eingeschränkt ist. Da jedoch keine Rückkopplung auf den tatsächlichen Gesundheitszustand möglich ist, kann nicht geklärt werden, ob die Jugendlichen tatsächlich gesund sind bzw. wenn nicht, warum der Zustand als eher gut wahrgenommen wird.

Hinzuweisen ist weiterhin auf einen nicht unerheblichen Anteil an jungen Menschen, die keinen Versicherungsschutz haben bzw. diesen, auf Grund einer fehlenden Karte, nicht ausreichend bis gar nicht nutzen können. Obdachlose Jugendliche sind davon deutlich häufiger betroffen.

7.5.5 Mobilität und Kontakt zu den Eltern

Oftmals wird behauptet, dass Straßenjugendliche nicht nur eine hohe Mobilität zwischen verschiedenen Wohnstätten haben, sondern auch eine hohe Mobilität zwischen verschiedenen Wohnorten aufweisen (vgl. z.B. Möller/Radloff 1996: 91f). Vor allem eine Wanderung vom Land in die Stadt oder von kleineren Ortschaften hin zu größeren Städten wird oftmals unterstellt (vgl. z.B. Frietsch/Holbach 2016b: 16). Um dies zu überprüfen, wurde der Ort, in dem die Jugendlichen hauptsächlich aufgewachsen³⁶ sind, mit dem Ort verglichen, in dem sie interviewt wurden. Der Ort in dem die Jugendlichen interviewt wurden, entspricht dabei dem Ort, in dem die aktuelle oder letzte Straßenepisode stattfand.³⁷

Zunächst wird ein Blick darauf geworfen, wo die Jugendlichen herkommen. In Tabelle 15 sind die entsprechenden Werte dargestellt. Abgebildet sind zum einen die Intervieworte³⁸, zum anderen wurden aus allen anderen Ortsangaben Kategorien gebildet, die sich an der Größe – gemessen an der Einwohnerzahl – orientieren. Hierbei fällt auf, dass sich die Herkunftsorte der Jugendlichen zu mehr als 50% auf die Interviewstädte konzentrieren. Ein großer Teil der

36 Entscheidend war nicht, wo die Jugendlichen geboren sind, sondern wo sie sich während ihrer Kindheit am längsten aufgehalten haben.

37 In Ausnahmefällen kann der Ort des Interviews vom Ort der letzten Straßenepisode abweichen. Beispielsweise dann, wenn ein Jugendlicher zum Zeitpunkt der Befragung einen festen Wohnort hatte und seit der letzten Straßenepisode in eine andere Stadt umgezogen ist. Dies ist in Ausnahmefällen auch in den Daten der Fall. Vergleiche haben jedoch ergeben, dass das auf Grund der Kategorisierung keinen Effekt auf die Ergebnisse hat.

38 Im Rahmen der Kölner-Interviews erfolgten einige Befragungen in Bonn. In Leipzig erfolgte der Pretest.

Befragten kommt mit 27,4% aus Berlin. Für 49³⁹ Befragte konnte der Herkunftsort nicht ermittelt werden.

Tabelle 15: Herkunftsort der Befragten

	N	%
Berlin	68	27,4
Hamburg	48	19,4
Köln	27	10,9
Leipzig	2	0,8
Bonn	3	1,2
Wohnort unter 5.000 EW	3	1,2
Wohnort zwischen 5.000 und 20.000 EW	10	4,0
Wohnort zwischen 20.000 und 50.000 EW	27	10,9
Wohnort zwischen 50.000 und 100.000 EW	22	8,9
Wohnort zwischen 100.000 und 500.000 EW	25	10,1
Wohnort mit mehr als 500.000 EW	13	5,2
Total	248	100,0

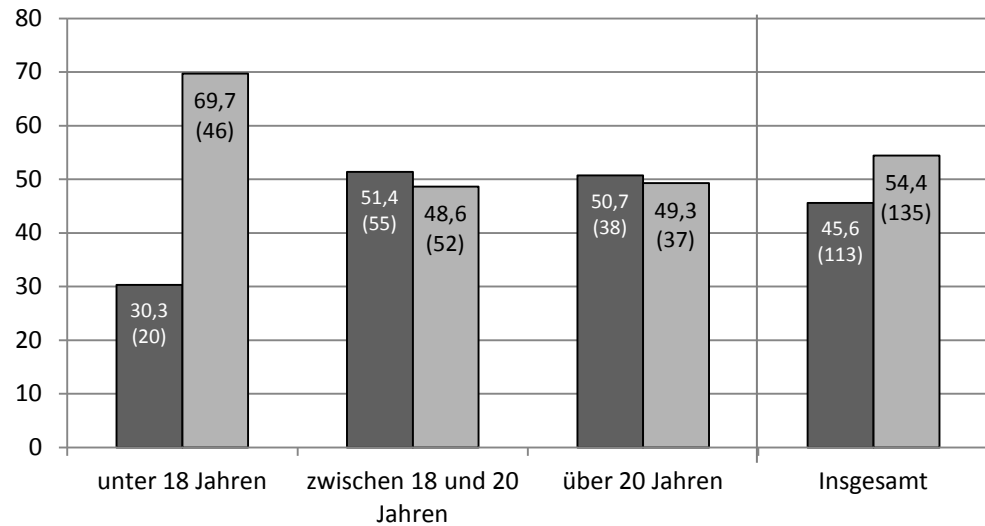
In einer der Interviewstädte aufgewachsen zu sein, heißt jedoch nicht automatisch in der gleichen Stadt interviewt worden zu sein. Deswegen wurde weiterhin in Abbildung 8 abgebildet, inwieweit der Ort, an dem ein Straßenjugendlicher aufgewachsen ist, dem Ort entspricht, an dem das Interview geführt wurde. 54,4%, also etwas über die Hälfte, der Befragten wurden in dem Ort befragt, in dem sie aufgewachsen sind. Es kann in diesen Fällen davon ausgegangen werden, dass der Herkunftsort und der Ort der letzten bzw. aktuellen Straßenepisode derselbe ist. Dabei konnte ein, wenn auch nur schwacher, Zusammenhang mit dem Alter herausgearbeitet werden. Umso älter ein Befragter ist, desto eher fand die letzte Straßenepisode in einem anderen als dem Herkunftsort statt. Entspricht bei 69,7% der Minderjährigen die Interview- der Herkunftsort, ist das bei über 20-Jährigen nur noch für 49,3% der Fall.

In diesem Zusammenhang stellt sich zusätzlich die Frage, inwieweit – vor allem dann wenn der Ort der letzten oder aktuellen Straßenepisode nicht dem Herkunftsort entspricht – noch Kontakt zu den Eltern besteht bzw. bestand. Ein Großteil der Befragten ist mit 77,5% bei den Eltern oder zumindest einem Elternteil aufgewachsen. Weiterhin hat bzw. hatte mit 68,2% auch der überwiegende Teil derjenigen, die bei den Eltern aufgewachsen sind, während ihrer aktuellen oder letzten Straßenepisode Kontakt zu diesen. Dabei macht es keinen Unterschied, ob sich die Jugendlichen noch in ihrem Heimatort aufhalten oder nicht. Der Anteil derer, die Kontakt zu ihren Eltern hatten oder haben, ist in beiden Vergleichsgruppen sehr hoch. Der Anteil derer, die noch

39 Davon beziehen sich 10 Angaben auf Jugendliche, die nach Vollendung des 11. Lebensjahrs nach Deutschland migriert sind. In diesen Fällen wurde der Herkunftsort nicht erhoben.

Kontakt haben, ist sogar in der Gruppe, die ihre Straßenepisode nicht in ihrem Heimatort haben oder hatten, mit 72,9% etwas höher als in der Vergleichsgruppe mit 61,8%. Auch hier wurde ein Effekt des Alters überprüft. Es konnte jedoch kein signifikanter Einfluss nachgewiesen werden.

Abbildung 8: Mobilität insgesamt und nach Alter (Chi²=8,5*)



Darstellung: Prozent (Anzahl)

Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

■ nicht selber Ort ■ selber Ort

Folglich kann festgehalten werden, dass sich der Anteil derer, die ihren Heimatort verlassen und denen, die dort bleiben, die Waage hält. Das Alter spielt hierbei eine entscheidende Rolle: Je älter ein Befragter ist, umso wahrscheinlicher ist es, den Heimatort verlassen zu haben. Hinzuweisen ist jedoch, dass die Mobilität mit dieser Analyse nur bedingt bestimmt werden kann. Inwieweit Jugendliche zwischenzeitlich in anderen Ortschaften gelebt haben, wird bei der Betrachtung nicht berücksichtigt.

Sehr hoch ist auch der Anteil derjenigen, die noch Kontakt zu ihren Eltern haben, wobei es allerdings keine Rolle spielt, ob die Jugendlichen noch am Heimatort leben oder nicht. Trotz häufig familiärer Gründe für die Situation, scheint der Kontakt somit dennoch häufig weiter zu bestehen. Die Kontakthäufigkeit, die Freiwilligkeit des Kontakts sowie die Qualität des Kontakts werden dabei jedoch nicht berücksichtigt.

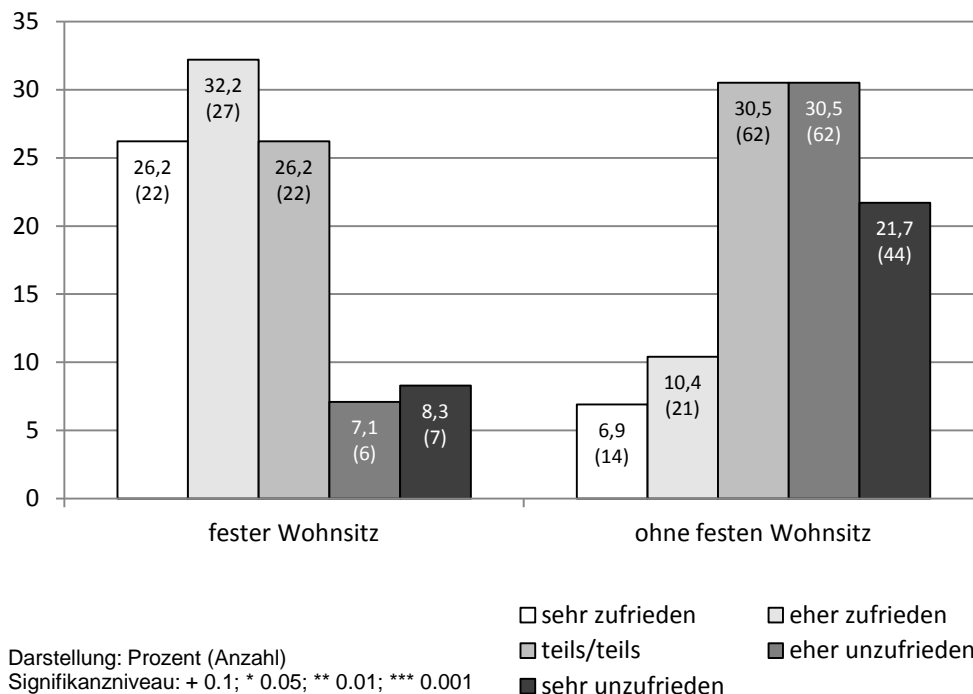
Auch Evers und Ruhstrat (2013) kommen im Projekt „You@tel Duisburg“ zu ganz ähnlichen Ergebnissen. Sie arbeiteten heraus, dass der Großteil der befragten Nutzer und Nutzerinnen aus Duisburg und nur einige wenige aus anderen Ortschaften stammten. Außerdem zeigte sich in der Duisburger-Studie, dass zwei Drittel der Jugendlichen Kontakt zu ihren Eltern hatten, wobei sich dieser oft als nur sporadisch erwies oder nur zum Klären von Formalitäten (z.B. Kindergeld) bestand.

7.5.6 Zufriedenheit mit der Situation

Abschließend wird darauf eingegangen, wie die Straßenjugendlichen ihre Situation ganz allgemein einschätzen, d.h., ob sie mit ihrer gegenwärtigen Situation zufrieden sind oder nicht.

Zunächst wird nur Bezug auf die Fälle genommen, die zum Befragungszeitpunkt ohne festen Wohnsitz waren. Abbildung 9 spiegelt die Anteile wider. Dabei wird deutlich, dass die Hälfte der aktuellen Straßenjugendlichen mit der gegenwärtigen Situation nicht zufrieden ist. 30,5% der Jugendlichen geben an, eher unzufrieden zu sein und 21,7% geben sogar an, sehr unzufrieden zu sein. Lediglich 6,9% der Jugendlichen, die zum Befragungszeitpunkt ohne festen Wohnsitz waren, antworten mit sehr zufrieden. Knapp ein Drittel der Befragten kann sich nicht eindeutig zuordnen.

Abbildung 9: Zufriedenheit mit der aktuellen Situation (Chi²=54,6*)**



Zum Vergleich wurden ebenfalls die Fälle dargestellt, die zum Befragungszeitpunkt einen festen Wohnsitz hatten und, zumindest vorübergehend, ihre Notsituation beenden konnten. Bei diesen Jugendlichen ist eine deutlich stärkere Zufriedenheit mit der aktuellen Situation zu erkennen. Die Hälfte der Betroffenen gibt in diesem Fall an, mit der Situation zufrieden zu sein. 32,2% der Jugendlichen sind eher zufrieden und 26,2% der Jugendlichen sind sogar sehr zufrieden. Zusätzlich kann ein statistischer Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der aktuellen Situation und dem aktuellen Wohnstatus durch den Chi²-Unabhängigkeitstest bestätigt werden.

Weiterhin wurde untersucht, inwieweit die Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung keinen festen Wohnsitz hatten, glauben, ob sich ihre Situation in den nächsten 12 Monaten maßgeblich positiv verändern wird. Die Ergebnisse sind Tabelle 16 zu entnehmen. Hierbei lässt sich tendenziell eine sehr optimistische Zukunftsperspektive der Straßenjugendlichen ablesen. In etwa

drei Viertel der Befragten gehen davon aus, dass eine positive Veränderung eintreten wird (41,6% eher ja, 33,5% voll und ganz). Lediglich 4,3% glauben, dass sich überhaupt nichts ändert, und 3,8% glauben, dass sich eher nichts verändert. 16,8% antworten mit „teils/teils“.

Tabelle 16: Einschätzung einer positiven Veränderung der aktuellen Situation auf der Straße in den nächsten 12 Monaten

	N	%
WIRD SICH DIE SITUATION POSITIV VERÄNDERN? (N = 185)		
Überhaupt nicht	8	4,3
Eher nicht	7	3,8
Teils/teils	31	16,8
Eher ja	77	41,6
Voll und ganz	62	33,5
WAS WIRD SICH VERÄNDERN?¹		
Wohnsituation	159	76,1
Finanzielle Situation	69	33,0
Beginnen/Beenden einer Ausbildung	39	18,7
Beginnen/Beenden/Nachholen eines Schulabschlusses	34	16,3

1 Dargestellt ist die Anzahl der Nennungen.

Abgefragt wurde ebenfalls, was sich laut den Straßenjugendlichen in den nächsten 12 Monaten verändern wird. Auch diese Frage wurde als teilstandardisierte Multiple-Choice-Frage gestellt. In Tabelle 16 sind die am meisten genannten Antworten abgebildet.⁴⁰ Von den Jugendlichen, die zum Zeitpunkt der Befragung ohne festen Wohnsitz waren, wurde mit Abstand mit 76,1% am häufigsten geäußert, dass sich die Wohnsituation ändern wird, d.h., dass sie einen festen Wohnsitz finden werden. Am zweithäufigsten wurde eine Verbesserung der finanziellen Situation aufgezählt, hierunter fällt sowohl das Abbezahlen von Schulden als auch die Sicherstellung eines geregelten und festen Einkommens. 39-mal (18,7%) wurde das Beginnen oder Beenden einer Ausbildung bzw. eines Studiums genannt und 34-mal (16,3%) wurde das Beginnen, Beenden oder Nachholen eines Schulabschlusses aufgezählt.

Somit ist zu erkennen, dass die Straßenjugendlichen zwar mit ihrer aktuellen Situation nachvollziehbarerweise eher nicht zufrieden sind, jedoch alles in allem positive Erwartungen an die Zukunft haben. Vor allem hinsichtlich einer positiven Entwicklung hin zu einem festen Wohnsitz scheinen die Jugendlichen optimistisch. Dass andere Faktoren deutlich seltener genannt wurden, hat nicht zwangsläufig zu bedeuten, dass die Jugendlichen in diesen Punkten nicht

40 Abgebildet wurden nur die 4 häufigsten Nennungen. Alle anderen wurden lediglich mit einem Anteil von unter 10% genannt. Andere Nennungen waren z.B.: berufliche Orientierung, das Lösen gesundheitlicher Probleme, clean werden oder das Gründen einer Familie. Zusätzliche Nennungen, die im ursprünglichen Kategoriensystem nicht vorgesehen waren, waren beispielsweise die Strukturierung des Alltags oder das Lösen familiärer Probleme.

ebenso zuversichtlich sind. Vielmehr kann davon ausgegangen werden, dass das Vorhandensein eines festen Wohnsitzes der Grundstein für weitere Veränderungen darstellt und erst durch die Absicherung einer Unterkunft neue Aspekte in den Vordergrund rücken.

7.6 Selbstwahrnehmung als Straßenjüngliche/r

Wie zuvor schon erwähnt, gibt es zum Teil immer wieder Uneinigkeit über den Begriff „Straßenjüngliche“. Unstimmigkeit herrscht sowohl darüber, ob der Begriff „Straße“ als geeignet erscheint, da ein Großteil der damit gemeinten Jugendlichen nur kurzzeitig oder gar nicht direkt auf der Straße lebt, sondern eher irgendwo untergekommen ist. Zum anderen gibt es über den Begriff „Jüngliche“ Diskussionen, da nicht immer klar ist, ob damit die gemeinte Zielgruppe hinsichtlich des Alters adäquat abgedeckt wird. Zu diesem Zweck wurden die Befragten nach ihrer Meinung gefragt. Konkret wurden sie um ihre Meinung darüber gebeten, ob sie sich in den jeweiligen Episoden als Straßenjüngliche/r bezeichnen würden oder nicht. Die Einschätzung wurde für alle Episoden erhoben, auch für die, in denen die Befragten einen festen Wohnsitz hatten.

Tabelle 17 kann zunächst entnommen werden, wie sich die Jugendlichen in ihrer aktuellen bzw. letzten Straßenepisode gefühlt haben. Es fällt auf, dass sich ein beachtlicher Anteil von 28,8% voll und ganz und ein fast ebenso großer Anteil von 23,3% eher als Straßenjüngliche/r bezeichnen würde. Über die Hälfte der Befragten sieht sich demnach als Straßenjüngliche/r. Lediglich ein kleiner Teil von 4,5% sieht sich überhaupt nicht und 14,6% eher nicht als Straßenjüngliche/r. Etwas mehr als ein Viertel der Befragten können dazu jedoch gar keine Aussage treffen und von neun Befragten liegen keine Information vor.

Tabelle 17: Einschätzung als Straßenjüngliche/r in der aktuellen bzw. letzten Straßenepisode

	Wohnsituation		Alter			Total ¹
	OL	WL	< 18 J.	18 – 20 J.	> 20 J.	
Überhaupt nicht	1,1 (1)	6,4 (12)	4,2 (3)	5,0 (6)	4,1 (4)	4,5 (13)
Eher nicht	6,4 (6)	19,1 (36)	5,6 (4)	15,8 (19)	19,6 (19)	14,6 (42)
Teils/teils	16,0 (15)	34,9 (66)	32,4 (23)	33,4 (40)	20,6 (20)	28,8 (83)
Eher ja	23,4 (22)	22,7 (43)	25,4 (18)	20,8 (25)	24,8 (24)	23,3 (67)
Voll und ganz	53,2(50)	16,9 (32)	32,4 (23)	25,0 (30)	30,9 (30)	28,8 (83)
Total	100 (94)	100 (189)	100 (71)	100 (120)	100 (97)	100 (288)
Chi²	47,0 ***		10,8			

Darstellung: Spaltenprozent (Anzahl)

Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

OL = obdachlos

WL = wohnungslos

1 Da die Wohnsituation fehlende Werte enthält, weichen die Werte ggf. von der Gesamtverteilung ab.

Ausschlaggebend für die Einschätzung, ob sich Betroffene als Straßenjüngliche fühlen oder nicht, können viele Faktoren sein. Um sich jedoch zumindest einen kleinen Eindruck zu verschaffen, soll im Folgenden kurz auf die beiden Hauptkomponenten „Straße“ und „Jüngliche/r“ eingegangen werden. Als Indikatoren werden dafür die Wohnsituation und das Alter der Befragten herangezogen.

Hinsichtlich der Wohnsituation wurden zwei verschiedene Gegenüberstellungen erzeugt. Zum einen wird der Zusammenhang zwischen der Wohnsituation und der Selbsteinschätzung als Straßenjüngliche/r bezogen auf die letzte bzw. aktuelle Straßenepisode berechnet (vgl. Tabelle 17). Zum anderen wird der Zusammenhang für den aktuellen Zustand betrachtet (vgl. Tabelle 18). Letzteres ermöglicht es, die Einschätzung mit Jünglichen zu vergleichen, die zu diesem Zeitpunkt einen festen Wohnsitz hatten.

Tabelle 18: Einschätzung als Straßenjüngliche/r im aktuellen Zustand

	Obdachlos	Wohnungslos	Fester Wohnsitz	Total
Überhaupt nicht	1,8 (1)	7,3 (11)	24,7 (21)	11,3 (33)
Eher nicht	7,1 (4)	17,3 (26)	31,8 (27)	19,6 (57)
Teils/teils	17,9 (10)	38,0 (57)	30,6 (26)	32,0 (93)
Eher ja	28,6 (16)	22,7 (34)	8,2 (7)	19,6 (57)
Voll und ganz	44,6 (25)	14,7 (22)	4,7 (4)	17,5 (51)
Total	100,0 (56)	100,0 (150)	100,0 (85)	100,0 (291)
Chi² = 77,3 ***				

Darstellung: Spaltenprozent (Anzahl)
 Signifikanzniveau: + 0.1; * 0.05; ** 0.01; *** 0.001

Bezogen auf die aktuelle bzw. letzte Straßenepisode kann ein Zusammenhang zwischen den beiden Merkmalen herausgearbeitet werden, welcher sich ebenfalls durch den Chi²-Unabhängigkeitstest bestätigen lässt. Es zeigt sich, dass sich obdachlose Jüngliche tendenziell eher als Straßenjüngliche fühlen als wohnungslose. Obdachlose Jüngliche würden sich mit fast 80% selbst als Straßenjüngliche/r bezeichnen. Davon würden sich 53,2% voll und ganz und 23,4% eher als Straßenjüngliche/r bezeichnen. Wohnungslose Jüngliche erweisen sich in ihrer Entscheidung als eher unentschlossen. Mit 34,9% geben die meisten „teils/teils“ an. Lediglich 16,9% bezeichnen sich in diesem Zusammenhang voll und ganz als Straßenjüngliche/r.

Bezüglich des aktuellen Zustands zeigt sich ein ähnliches Bild. Auch hier bezeichnet sich der größte Anteil der obdachlosen Jünglichen mit 44,6% voll und ganz als Straßenjüngliche/r. Wohnungslose Jüngliche erweisen sich auch in der Tabelle als eher unentschlossen und geben am häufigsten, mit 38,0%, „teils/teils“ an. Die Jünglichen, die zu dem Zeitpunkt einen festen Wohnsitz haben, geben hingegen mit über 50% zumeist an, sich aktuell nicht als Straßenjüngliche/r zu fühlen. 24,7% davon fühlen sich überhaupt nicht und 31,8% davon eher nicht als Straßenjüngliche/r. Auch hier kann ein Zusammenhang zwischen den beiden Merkmalen durch den Chi²-Unabhängigkeitstest bestätigt werden.

Da unter dem Begriff „Jugendliche“ zum Teil nur Minderjährige unter 18 Jahren verstanden werden, wurde weiterhin überprüft, ob sich die Befragten dieser Begrifflichkeit unabhängig ihres Alters zuordnen oder ob sich Volljährige als Jugendliche nicht mehr angesprochen fühlen. Bezug genommen wird hierbei auf die aktuelle bzw. letzte Straßenepisode und das gegebenenfalls rekonstruierte Alter. Wie sich beim Blick auf Tabelle 17 zeigt, kann bei dieser Betrachtung kein Zusammenhang ermittelt werden. Zwar schwanken die Zellbesetzungen leicht, jedoch ist der Anteil derer, die sich als Straßenjugendliche bezeichnen, ungefähr in allen Altersklassen gleich. Volljährige fühlen sich demnach mit der Bezeichnung genauso angesprochen wie Minderjährige.

Somit kann festgehalten werden, dass sich Jugendliche und junge Erwachsene ohne festen Wohnsitz überwiegend als „Straßenjugendliche“ bezeichnen würden. Dies wird vor allem dadurch bestätigt, dass sich Jugendliche, die zwar zu mindestens einem Zeitpunkt ohne festen Wohnsitz waren, sich nach Beendigung der Notsituation überwiegend nicht mehr als Straßenjugendliche sehen. Im Vergleich der beiden Gruppen obdach- und wohnungsloser Jugendlicher musste jedoch festgestellt werden, dass obdachlose der Frage deutlich häufiger zustimmen als wohnungslose Jugendliche.

Da, wie weiter oben gezeigt werden konnte, unter obdachlosen Jugendlichen vor allem Betroffene die ihren Lebensmittelpunkt direkt auf der Straße haben, verstanden werden können und unter wohnungslosen Jugendlichen hauptsächlich Betroffene, die bei Freunden untergekommen sind, zusammengefasst sind, scheint der Begriff „Straße“ in der Bezeichnung „Straßenjugendlicher“ eine ganz bestimmte Assoziation hervorzurufen. Dies könnte die Gefahr in sich bergen, dass sich bestimmte Gruppen, ohne weitere Definition, nicht von der Begrifflichkeit angesprochen fühlen. Hinsichtlich des Alters konnte jedoch gezeigt werden, dass der Begriff kaum zu Missverständnissen führen dürfte. Sowohl Minderjährige als auch Volljährige würden sich als Straßenjugendliche bezeichnen.

Die alleinige Betrachtung der beiden Merkmale Alter und Wohnsituation reicht sicherlich nicht aus, um ausreichend erklären zu können, wann sich Betroffene als Straßenjugendliche bezeichnen würden und wann nicht. Dennoch hilft die Betrachtung, zumindest einen ersten Eindruck von der Problematik zu erhalten.

8 Fazit und Schlussbemerkung

Ziel der 1. Phase des Projekts „Straßenjugendliche in Deutschland – eine Erhebung zum Ausmaß des Phänomens“ war es, einen ersten Einblick in die Problematik junger Menschen auf der Straße zu erhalten und die Jugendlichen und jungen Erwachsenen sowie die Situation selbst zu beschreiben. Dafür wurden erstmals mittels eines quantitativen Fragebogens mehr als 300 Jugendliche in drei verschiedenen Standorten Deutschlands befragt.

Es hat sich herausgestellt, dass das Alter hinsichtlich Straßenkarrieren eine ganz entscheidende Rolle spielt. Vor allem die Volljährigkeit scheint hierbei zentral zu sein. So war zum Zeitpunkt der Befragung nicht nur der Großteil der Interviewten 18 oder 19 Jahre alt, sondern die meisten hatten auch in diesem Alter den ersten Kontakt mit der Straße. Dennoch konnte auch ein

nicht unwesentlicher Anteil an Minderjährigen in der Stichprobe festgestellt werden. Im Bezug auf das Eintrittsalter hat sich sogar gezeigt, dass Straßenkarrieren im Durchschnitt bereits mit 16 Jahren beginnen. Einige der Befragten gaben sogar an, den ersten Kontakt mit der Straße schon vor dem 15. Lebensjahr und damit als Kind gehabt zu haben.

Geschlechterspezifische Unterschiede konnten hinsichtlich des Eintrittsalters nicht herausgearbeitet werden. Es haben sich zwar Indizien dahingehend gezeigt, dass Mädchen früher mit der Straße in Kontakt treten als Jungen, ausreichend bestätigt werden konnte dieser Befund allerdings nicht. Generell scheinen männliche Jugendliche häufiger von einem Leben auf der Straße betroffen zu sein. Der Anteil an weiblichen Straßenjugendlichen erwies sich in der Stichprobe jedoch mit fast 40% als nur unwesentlich geringer. Des Weiteren erwies sich die formale Bildung der Befragten als eher niedrig.

Bezogen auf die Wohnsituation wurde deutlich, dass die Jugendlichen überwiegend von Wohnungslosigkeit betroffen sind und weniger von Obdachlosigkeit. Als wesentlicher Aufenthaltsort haben sich vor allem Freunde herauskristallisiert. Allerdings wurde auch das gänzliche Fehlen einer Unterkunft und somit das direkte Leben auf der Straße häufig von den Jugendlichen als Lebensmittelpunkt genannt. Hinsichtlich der Verweildauer in den unterschiedlichen Wohnumständen kann auf Grund der Datengrundlage nichts ausgesagt werden. Insgesamt hat sich jedoch gezeigt, dass, bezogen auf die letzten zwei Jahre, die Straßenepisoden mit ca. einem Jahr sehr lang sind. Die Länge scheint dabei nicht unabhängig vom Alter zu sein. Umso älter ein Betroffener, desto länger ist tendenziell die letzte Straßenepisode.

Als Hauptauslöser für Straßenkarrieren haben sich vor allem familiäre Umstände herauskristallisiert. Mit steigendem Alter scheint dieser Einfluss jedoch abzunehmen und persönliche Aspekte oder die Veränderung der Situation gewinnen an Bedeutung. Da die Ursache für die aktuelle bzw. letzte Straßenepisode untersucht wurde und nicht der Auslöser des ersten Kontakts mit der Straße, können die ursprünglichen Auslöser von dem hier ermittelten Gründen abweichen.

Weiterhin hat sich gezeigt, dass die Jugendlichen in der Regel nur über sehr geringe finanzielle Mittel verfügen. Je älter die Befragten sind, umso häufiger geben sie an, von staatlicher Unterstützung zu leben. Junge Betroffene scheinen eher auf Privatpersonen oder den legalen Gelderwerb auf der Straße (z.B. Betteln) zurückzugreifen bzw. angewiesen zu sein. Über den Konsum von Alkohol und Drogen kann nur bedingt etwas ausgesagt werden. Zwar wurde vor allem bei Drogen ein erhöhter Konsum festgestellt, allerdings fehlen Aussagen über die Häufigkeit und die Menge, um valide Aussagen treffen zu können. Die subjektive Gesundheit hingegen wird vom Großteil der Befragten als gut bezeichnet. Obwohl die Gründe für eine Straßenepisode oftmals familiärer Natur sind, konnte gezeigt werden, dass zumeist noch ein Kontakt zu den Eltern besteht. Welche Qualität dieser hat, kann mit den vorliegenden Daten jedoch nicht geklärt werden.

Ebenfalls hat sich gezeigt, dass, auch wenn die meisten der Befragten, vor allem mit steigendem Alter, Kontakt zum Jobcenter haben, der Kontakt zum Jugendamt mit Eintritt der Volljährigkeit zumeist abbricht. Eine erhöhte Mobilität zwischen verschiedenen Ortschaften konnte nicht herausgearbeitet werden. Da sich nur ein sehr geringer Teil an Befragten aus ländlichen Regionen im Datensatz befindet, lässt sich auch über eine Land-Stadt-Mobilität

nichts aussagen. Was allerdings festgestellt werden konnte, ist, dass die Mobilitätswahrscheinlichkeit mit steigendem Alter zunimmt. Zudem konnte gezeigt werden, dass die Jugendlichen zwar mit ihrer aktuellen Situation ohne festen Wohnsitz nicht zufrieden sind, jedoch hinsichtlich ihrer Zukunft optimistische Erwartungen haben und in den meisten Fällen mit einer Beendigung der Situation in den nächsten 12 Monaten rechnen.

Zum Schluss wurde überprüft, inwieweit sich die Jugendlichen selbst als Straßenjüngliche bezeichnen würden. Hierbei konnte festgestellt werden, dass sich Betroffene ohne festen Wohnsitz dieser Gruppe zumeist zugehörig fühlen, wobei die Zustimmung bei Obdachlosen deutlich stärker war als bei Wohnungslosen. Durch den Begriff „Straße“ wird somit eine ganz bestimmte Assoziation geweckt, wodurch die Gefahr besteht, dass bestimmte Gruppen ausgeschlossen werden bzw. sich Gruppen selbst ausschließen. Hinsichtlich des Alters konnten keine Effekte herausgearbeitet werden. Sowohl Minderjährige als auch Volljährige sehen sich als Straßenjüngliche.

Verdeutlicht haben sich außerdem verschiedene Effekte für wohnungs- und obdachlose Jugendliche, wie beispielsweise bei der Inanspruchnahme von Hilfsangeboten. Zwar werden Überlebenshilfen von beiden Gruppen häufig genutzt, jedoch stehen beratende Angebote für Wohnungslose deutlich mehr im Vordergrund als für Obdachlose. Gleichzeitig haben Wohnungslose viel häufiger Kontakt zum Jobcenter und beziehen viel häufiger staatliche Unterstützung. Obdachlose hingegen beziehen ihre finanziellen Mittel vor allem über Privatpersonen oder durch Betteln. Auch über ein Girokonto oder über eine Krankenversicherung bzw. über eine Versichertenkarte verfügen Obdachlose seltener als Wohnungslose. Die Gruppe der Obdachlosen scheint somit noch weiter aus institutionellen Rahmenbedingungen herausgefallen zu sein und somit noch mehr Aufmerksamkeit und Unterstützung zu benötigen.

Generell muss an dieser Stelle noch einmal darauf aufmerksam gemacht werden, dass sich die Ergebnisse zu meist als sehr heterogen herausstellten und z.B. das Eintrittsalter oder die Dauer der letzten Straßenepisode, aber auch die Höhe der zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel sehr weit streuen. Dies deutet darauf hin, dass Straßenkarrieren ganz unterschiedlich strukturiert sein können. Bei der Interpretation und der Einordnung der Ergebnisse muss dies stets berücksichtigt werden, um falsche Schlussfolgerungen auszuschließen.

Zusätzlich sei an dieser Stelle erwähnt, dass durch die Definition und Abgrenzung des Gegenstandsbereichs, durch die hauptsächliche Kontaktaufnahme über Einrichtungen, aber auch durch die nötigen Deutschkenntnisse der Befragten als Voraussetzung für die Teilnahme die Stichprobe maßgeblich beeinflusst sein kann. Durch all diese Aspekte besteht die Gefahr, dass bestimmte, relevante Personengruppen von vornherein ausgeschlossen waren. Die Ergebnisse können dadurch verzerrt sein und gegebenenfalls die Realität nicht angemessen wiedergeben.

Auch die Tatsache, dass Jugendliche befragt wurden, die zum Zeitpunkt des Interviews nicht wohnungs- oder obdachlos waren, ist zu berücksichtigen. In diesen Fällen wurden die Angaben aus der zurückliegenden Straßenepisode mit den Fällen, die aktuell ohne festen Wohnsitz waren, gemeinsam ausgewertet und als gleichwertig betrachtet. Es besteht allerdings die Gefahr, dass rückblickend Tatbestände anders beurteilt, gegebenenfalls sogar geschönt oder nicht mehr erinnert und damit ebenfalls nicht adäquat widerspiegelt werden. Des Weiteren kann der Erhebungszeitpunkt einen Einfluss auf die Ergebnisse

haben, da sich die Situation und die Zusammensetzung der Personengruppe im Sommer vor allem durch die Witterung als ganz anders darstellen könnte als im Winter. Ebenfalls wurde der zentrale Lebensmittelpunkt auf der Straße lediglich durch den Aufenthaltsort, nicht jedoch durch die Aufenthaltslänge definiert. Kurzfristige Ausreißer, die per Definition nicht als Straßenjugendliche gelten, waren somit de facto nicht aus der Erhebung ausgeschlossen.

Dennoch kann die Studie, im Besonderen durch die erstmalige Befragung einer Vielzahl an Jugendlichen an unterschiedlichen Standorten, als ein wichtiger Beitrag in einem schwer zugänglichen Feld betrachtet werden.

9 Literaturverzeichnis

- Allewelt E./V. Leuschner (2000): Junge Menschen auf der Straße – eine exemplarische Studie aus Berlin-Mitte. Berlin: ISIS Berlin e.V. Institut für Sozialforschung, Informatik und Soziale Arbeit.
- BAG W (2010): Statistikbericht 2010. Bielefeld: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
- BAG W (2011): Statistikbericht 2011. Bielefeld: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
- BAG W (2012): Statistikbericht 2012. Berlin: Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe e.V.
- Bange, D. (2016): Straßenkinder. In: Forum für Kinder- und Jugendarbeit. 32: 4-8.
- Bodenmüller M./G. Piepel (2003): Streetwork und Überlebenshilfen: Entwicklungsprozesse von Jugendlichen aus Straßenszenen. Weinheim/Berlin/Basel: Beltz-Votum.
- Bündnis für Straßenkinder (o.J.): Ideen und Forderungskatalog des 1. Bundeskongresses der Straßenkinder an die Ministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. https://drive.google.com/file/d/0BwphNhAl_mJnZHlqOXQyUU9IUkU/view [Zugriff am 18.10.2016].
- Busch-Geertsema, V./J. Evers/E.-U. Ruhstrat (2016): Prävention von Wohnungslosigkeit in Nordrhein-Westfalen - Ergebnisse einer landesweiten Untersuchung. In: Gillich S./R. Keicher (Hrsg.): Suppe, Beratung, Politik. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 111-127.
- Evers, J./E.-U. Ruhstrat (2013): You@tel Duisburg - Lust auf Zukunft. Ein niederschwelliges Angebot für jungerwachsene wohnungslose Frauen und Männer im Alter zwischen 16 und 25 Jahren. Duisburg/Bremen: Diakoniewerk Duisburg GmbH/GISS Gesellschaft für innovative Sozialforschung und Sozialplanung e.V.
- EAO (2015): Erreichbarkeits-Anordnung EAO. https://www.arbeitsagentur.de/web/wcm/idc?IdcService=GET_FILE&dDocName=L6019022DSTBAI407750&RevisionSelectionMethod=Latest. [Zugriff am 26.10.2016].
- FEANTSA (o.J.): ETHOS - Europäische Typologie für Obdachlosigkeit, Wohnungslosigkeit und prekäre Wohnversorgung. http://www.feantsa.org/spip.php?action=acceder_document&arg=223&cle=eed8d27ffb96c46df4384095038ce2d142c1b97a&file=pdf%2Fat.pdf&lang=en&file=pdf%2Fat.pdf [Zugriff am 02.06.2016].
- Fernandes, K. (2014): Wechselbeziehungen zwischen gesellschaftlicher Sicherheitsorientierung und den Straßenkarrieren Jugendlicher und junger Erwachsener. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie. 39: 325-340.
- Frietsch, R./D. Holbach (2016a): Gravierend-komplexe Problemlagen bei jungen Wohnungslosen – aktuelle Forschungsergebnisse, strukturelle und fachliche Konsequenzen. In: Gillich S./R. Keicher (Hrsg.): Suppe, Beratung, Politik. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 95-110.
- Frietsch R./D. Holbach (2016b): Lebensorientierung für junge Wohnungslose - LZG-Modellprojekt. Mainz: Landeszentrale für Gesundheitsförderung in Rheinland-Pfalz e.V.
- Flick, U./G. Rönsch (2006): „Lieber besoffen. Oder bekifft. Dann kann man's wenigstens noch aushalten“ - Zum Alkohol- und Drogenkonsum obdachloser Jugendlicher“. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung. 1,2: 261-280.
- Flick, U./G. Rönsch (2008): Gesundheit auf der Straße: Gesundheitsvorstellungen und Umgang mit Krankheiten im Kontext von Jugendobdachlosigkeit. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Flick, U./G. Rönsch (2009): Jugendobdachlosigkeit - Straßenleben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. In: Sozial Extra. 33: 49-52.
- Gedes, B./U. Steding/G. Würfel (2016): Junge Menschen in (Wohnungs-)Not. In: Gillich S./R. Keicher (Hrsg.): Suppe, Beratung, Politik. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 131-140.
- Gerull, S. (2014): Wohnungslosigkeit in Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung. www.bpb.de/apuz/183448/wohnungslosigkeit-in-deutschland?p=all [Zugriff am 07.10.2016].
- Hansbauer, P./H. Permien/G. Zink (1997): Gestern „TreibgängerInnen“ – heute „Straßenkinder?“ Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: Neue Praxis. 5: 395-412.
- Hansbauer, P. (1998): Kinder und Jugendliche auf der Straße - Analysen, Strategien und Lösungsansätze. Münster: Votum-Verlag.
- Jordan, E./G. Trauernicht (1981): Ausreißer und Treibgänger - Grenzsituationen sozialpädagogischen Handelns. München: Juventa Verlag.
- Konferenz der Straßen- und Flüchtlingskinder (o.J.): Die Protokolle des World Cafés der Konferenz der Straßen- und Flüchtlingskinder vom 25./26. September 2015 in Berlin. https://drive.google.com/file/d/0BwphNhAl_mJnRnhydVpoRHJ2Mnc/view [Zugriff am 19.10.2016].

- Kooperationsverbund Jugendsozialarbeit (2011): Ausgrenzung junger Menschen verhindern – neue Wege in der Förderung gehen und Jugendsozialarbeit stärken. Berlin: Positionspapier.
- Lutz, R. (1999): Straßenleben, Straßenbilder, Straßenpädagogik. In: Lutz, R./B. Stickelmann (Hrsg.): Weggelaufen und ohne Obdach - Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 41-80.
- Möbius, T. (1996): Lebensort Straße: Erste Einschätzungen aus den beteiligten Standorten „Hamburg – der lokale Kontext“. In: Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): Lebensort Straße – Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen. Münster: Votum Verlag, S. 111-140.
- Mögling, T./F. Tillmann/B. Reißig (2015): Entkoppelt vom System. Jugendliche am Übergang ins junge Erwachsenenalter und Herausforderungen für Jugendhilfestrukturen - Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts im Auftrag der Vodafone Stiftung Deutschland. Düsseldorf: Vodafone Stiftung Deutschland.
- Mögling, T./S. Beierle (2015): Einmal Straße, immer Straße? Handlungsbedarfe und Unterstützungsstrukturen für Straßenjugendliche. In: Forum Jugendhilfe. 2/2015: 4-11.
- Möller, B./B. Radloff (1996): Lebensort Straße: Erste Einschätzungen aus den beteiligten Standorten „Dresden – der lokale Kontext“. In: Institut für soziale Arbeit e.V. (Hrsg.): Lebensort Straße – Kinder und Jugendliche in besonderen Problemlagen. Münster: Votum Verlag, S. 67-110.
- Mücher, F. (2010): Prekäre Hilfen? Soziale Arbeit aus der Sicht wohnungsloser Jugendlicher. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Müller, H.-R. (1999): „Straßenkinder“ im Integrationsdilemma. In: Lutz, R./B. Stickelmann (Hrsg.): Weggelaufen und ohne Obdach - Kinder und Jugendliche in besonderen Lebenslagen. Weinheim/München: Juventa Verlag, S. 107-120.
- Permien, H./G. Zink (1998): Endstation Straße? Straßenkarrieren aus der Sicht von Jugendlichen. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut.
- Projektgruppe „Straßenkarrieren von Kindern und Jugendlichen“ (1995): „Straßenkinder“ Annäherung an ein soziales Phänomen. München/Leipzig: Deutsches Jugendinstitut e.V.
- Rätz-Heinisch (2007): Junge Volljährige brauchen Leistungen der Jugendhilfe - Zur Entgrenzung von Jugend in modernen Gesellschaften und der Verlust sozialer Gerechtigkeit. In: Sozial Extra. 31: 22-25.
- Schaak, T. (2009): Obdachlose, „auf der Straße“ lebende Menschen in Hamburg 2009 - Eine empirische Untersuchung über die soziale Lage „auf der Straße“ lebender Menschen in Hamburg. Hamburg: Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz.
- Simon, T. (2000): Verwairste, Asoziale, Straßenkinder – Brüche und Kontinuitäten in einer Geschichte verwairster Jugend im 20. Jahrhundert. In: Sander, U./R. Vollbrecht (Hrsg.): Jugend im 20. Jahrhundert. Neuwied/Kriftel/Berlin: Hermann Luchterhand Verlag, S. 337-350.
- Simon, T. (2006): Jugendliche auf der Straße. In: Witte, M.D./U. Sander (Hrsg.): Erziehungsresistent? „Problemjugendliche“ als besondere Herausforderung für die Jugendhilfe. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 153-167.
- Seils, E./D. Meyer (2012): Kinderarmut in Deutschland und den Bundesländern. Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut. Hans Böckler Stiftung.
- Statistisches Bundesamt (o.J). Lebensbedingungen, Armutsgefährdung. https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/LebensbedingungenArmutsgefaehrdung/Tabellen/EUArmutsschwelleGefaeherdung_SILC.html;jsessionid=318F78E76FCDA93976F48D8DC72763B5.cae2 [Zugriff am 23.09.2016].
- Statistisches Bundesamt (2016): Allgemeine Schulausbildung. <https://www-genesis.destatis.de/genesis/online/logon?sequenz=tabelleErgebnis&selectionname=12211-0040&transponieren=true> [Zugriff am 20.09.2016].
- Stein, P. (2014): Forschungsdesigns für die quantitative Sozialforschung. In: Baur, N./J. Blasius (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 135-151.
- Wolfer, D./B. Czarnitzki (2016): Bündnis für Straßenkids: Die Situation von Kindern in Deutschland. In: Forum für Kinder- und Jugendarbeit. 32: 31-33.